P. o.germ.
284

~~M. w. deutsche. p. 141.~~

P. O. germ.
284

Oc. 2414 b

Blauer Dunst

in

Gedichten.

Erstes Bändchen.

Cölln
bey Peter Marteau,
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Herrn geheimen Rath

Klotz.

Zum Zeugniß seiner Schüchternheit
Wagt sich der blaue Dunst
Und preist mit feiger Fertigkeit
Die göttliche Kritickenkunst.

Ein Mann, wie Du, lobt selten was
Im kostbaren Journal —
Den Dunst lobst Du vielleicht aus
Spas,
Weil er sich Dir verzagt empfahl.

Dann preist den Autor die Kritick
Wann er erkenntlich ist —
Bezeuge dies im nächsten Stück
Mir und dem Leser, der es liest.

* * *

Wirkun-

Wirkungen

des blauen Dunstes.

Daß wüste Felder fruchtbar werden,
Die vormals keine Maus ernährten,
Das macht die edle Wirthschaftskunst;
Doch daß sich dicke Pachter brüsten,
Als ob nur sie das Kunststück wüßten,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Lieder, durch Falerner Trauben
Begeistert, unsern Beyfall rauben,
Dazu gehört Horazens Kunst;
Doch daß die Reimer Wasser schlingen,
Und doch vom Wein aus Tochay singen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß sich an Mosheims Rednerschätzen
Die klügern Enkel noch ergetzen,
Dazu gehört Natur und Kunst;
Doch daß wir Schwätzer ohne Gaben
Gedruckt in vielen Bänden haben,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Advokaten heilsam nützen,
Die vor Gericht die Unschuld schützen,
Das sind die Früchte seltner Kunst;
Doch der Unwissenheit vertrauen
Und drauf die goldne Praxis bauen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Tissots oftmals unserm Leben
Noch Frist auf viele Jahre geben,
Macht ihre kluge Heilungskunst;
Doch daß es auch dem Pfuscher glücket,
Daß man ihm ein Diploma schicket,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß jede Messe gute Schriften
Ein Denkmaal der Gelahrheit stiften,
Das macht die Uebung edler Kunst;
Doch daß sich Riedels unterstehen,
Zu tadeln, was Sie nicht gesehen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Die

Die Wahrheit in abstrackten Gründen
Nachforschen und nichts neues finden,
Kan auch ein Meister in der Kunst;
Doch daß den seltnen Stein der Weisen
So viele schon gefunden preisen,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Daß Hannibals in jenen Schlachten
Dem Feind den Rückzug blutig machten,
Das kam von der beherzten Kunst;
Doch daß ein Lieutnant, den man jaget,
Viel vom verspritzten Blute saget,
Das kömmt vom blauen Dunst.

Das wir von wohlgerathnen Ehen
Noch hier und da ein Beyspiel sehen
Kömmt von des Himmels seltner Gunst;
Doch daß Poeten sich erfrechen,
Von jedem *) Brautpaar dies zu sprechen,
Das macht der blaue Dunst.

---

*) Einen beträchtlichen Theil des blauen Dunstes finden wir bey Durchlesung der Dichterischen Ausarbeitungen. Die viele Hochzeit- Leichen- und andere Gelegenheits-Gedichte beweisen dieses zur Gnüge. Kein Vernünftiger wird zugeben, daß alle Neuverlobte vollkommene Eigenschaften haben, noch sich vorstellen können, daß alte Todte tugendhaft gelebt haben und selig verstorben seyen; gleichwohl macht der

Amor und Vulkanus.

Nach der achten Anakreontischen Ode des la Motte.

Lang hast du Amorn ausgelacht
Mit seinen leichten Pfeilen!
Du sprachst: Die Wunden, die er macht,
Wie leicht sind sie zu heilen!

Ists möglich? will — rief Cypripor,
Ein Sterblicher mich äffen?
Erbost war er und nahm sich vor
Dich tödtlicher zu treffen.

Er zielt mit schadenfroher Lust —
(Neu war des Bogens Sehne,)
Er zielte, Freund! nach deiner Brust,
Er zielte nach der Schöne.

Zwar

der Dichter von allen viel Rühmens, wenn er anders weiß, daß er wohl bezahlt wird. S. 191. 192. Buch vom blauen Dunst.

Zwar Wunden machte jeder Pfeil,
Doch drung er nicht ins Herze,
In wenig Tagen warst du heil
Von allem Liebesschmerze.

Fast war der Köcher ausgeleert
Und mancher Pfeil verschossen,
Doch dein Herz blieb noch unversehrt
Und achtets nur für Possen.

Drauf flog Kupido zum Vulkan,
Und fand ihn bey der Schmiede,
Dem zeigt er halb im Zorne an,
Er sey des Wartens müde.

„Mach mir die Pfeile stark und scharf
„Und nicht so schwach, als jene,
„Daß ich umsonst nicht zielen darf
„Und mich kein Stolz mehr höhne —

Er wartete — Vulkanens Hand
Ergriff ein starkes Eisen
Und wußte bey dem Kohlenbrand
Viel Stahl daran zu schweißen.

Sein Hammer formte bald den Pfeil,
Wie Amor ihn bestellet —
„Versuchs, sprach er, in aller Eil,
„Ob dieser Pfeil gefället?

Kupido nahm ihn und im Fliehn
Sah er dich herzhaft kommen,
Und du und deine — — in
Habt dies Geschoß vernommen.

Beysammen saßet ihr voll Scherz,
Als es dem Pfeil gelungen,
Daß dieser und der Liebesschmerz
Euch doppelt stark durchdrungen.

Noch itzt fühlt ihr den scharfen Pfeil,
Den ihm Vulkan gegeben,
Und lernt, „die Wunde wird nicht heil
„In eurem ganzen Leben.

Ein Zank der Aerzte.

Jüngst zankte sich ein Arzt und sein Kollege.
A. Sie sind mit Ihrer Kunst, mein Herr!
auf falschem Wege —
B. Den will ich sehn, der mirs beweisen will;
Hat noch ein Patient sich über mich beschweret,
Daß ich ihn falsch kurirt? —
A. Das hab ich nie gehöret;
Wen Sie, mein Herr! kurirt, der schweigt
auf ewig still.

Die

Die Laterne Magick.

Mann! sage, kannst du hexen?
Wo stecken denn die Bilder,
Die Könige und Städte,
Die sich so lebhaft zeigen?
Hast du sie in dem Kasten?
Hast du auch feine Mädchen?
Zeig mir die braune Schöne,
Wie sie am Tische sitzet
Und Briefe an mich schreibet,
Wie sie sich nach mir grämet,
Wie sie mir Mäulchen zuwirft —
Geh, geh — mit deinen Possen;
Karlinchen ist kein Schatten —.

Die

Die Frau,
aus dem Französischen.

Als ich noch in jüngern Jahren
Nur auf mein Vergnügen sann,
Wußt ich nicht, was Sorgen waren
Und mein Wunsch war nur ein Mann.
O! wie weit hab ich gefehlet! —
Jeder Tag sagt mir aufs neu,
Daß der Tag, der uns vermählet,
Unsrer Liebe Mörder sey.

Welch ein plötzliches Verderben
Kommt, verhaßtes Band! durch dich!
Der mich liebte bis zum Sterben,
Thut itzt kaum, als kennt er mich —
Ungestümm und Zänkereyen,
Wenn den Mann sein Unmuth plagt,
Dienen statt der Schmeicheleyen,
Die der Freund mir vor gesagt.

Wenn ich noch zurücke denke,
Wenn mein Namenstag erschien —
Durch wie manch erwünscht Geschenke
Krönte mein Geliebter ihn!
Ohrgehänge; Spitzen, Bänder
Waren seiner Liebe Frucht —
Itzt wird leider! im Kalender
Julia nicht mehr gesucht.

Seufzend noch nach unserm Bunde
Küßt' er oft die Hand Mama
Und entschmeichelt' ihrem Munde
Endlich ein erwünschtes Ja!
Jetzo schmäht er unablässig
Auf den Bund, der uns vereint,
Und ist aller Welt gehässig,
Die daran ihm Ursach scheint.

Sonst war mein Befehl sein Wille
Und ich seine Königin —
Itzt ertrag ich in der Stille
Seinen grösten Eigensinn.
Laster, werth der ärgsten Strafe,
Seh ich unempfindlich an:
Sonsten war Amint mein Sklave,
Itzund ist er mein Tyrann.

Reitze, die einst ihn besieget!
Euch vergißt er ganz und gar —
Und wenn nicht mein Spiegel trüget,
Bin ich gleichwohl, die ich war. —
Doch, was hilfts, daß man sich quälet?
Stimmt nicht Hof und Stadt mir bey,
Daß der Tag, der uns vermählet,
Unsrer Liebe Mörder sey?

Schönen! laßt euch Klugheit leiten,
Die mein Beyspiel euch verleiht —
Sucht bey Männern dieser Zeiten
Niemals wahre Zärtlichkeit!
Laßt den Stolz des Jünglings büsen,
Eh ihr seinen Wunsch gewährt,
Wollt ihr lang das Glück geniesen,
Daß man euern Reiz verehrt.

Junker Hanns.

Arm an Verstand und reich an Ahnen
Will Hanns, der junge Held,
Sich kühn den Schritt zur Ehre bahnen
Und wagt sich in die Welt.
Vom Rittersitz, der ihn gebohren,
Geht er zur nächsten Stadt,
Kommt Abends wieder heim und hat
Den Umgang mit der Welt verschworen.

Blauer Dunst einer Andächtigen.

Hört ihr das düstre ach — ach — ach —
Das Pipa unverständlich sprach
Und oft mit Thränen unterbrach —
Hört sie zu ganzen Stunden.

Itzt liest sie laut — Ich möchte sehn,
In welchem Buch die Seufzer stehn —
Itzt, Freunde! was hab ich gesehn —
Den **Angola** *) schwarz eingebunden.

*) Ein berüchtigter wohllüstiger Roman vom jüngern Crebillon.

Aehnlich, wie Brüder.

Kaum daß so sehr sich Brüder glichen,
Als Roms August die Bildung eines Griechen,
Der seinen ähnlich fand; „Freund! sprach er, sage mir,
„War deine Mutter niemals hier?
Nein. Meine Mutter kam nie aus Athens Revier,
Das Wandern bringt bey uns den Weibern wenig Ehre,
Allein, mein Vater (wie ich höre)
War öfters in Geschäfften hier.

Anekdote
zur Schöpfung des Weibes.

Der erste Mensch, wie wir im Rabbi
Moses lesen,
War anfangs Mann und Weib zugleich:
Da trennte, der ihn schuf, das Gute von dem
Bösen —
Das Böse ward zum Stoff von einer Frau
erlesen,
Darum, ihr Weiber! ist kein gutes Haar an
euch.

Die Verlegenheit.

Es herrschet Stoff zu ganzen Bänden,
Verdrüßlichkeit in allen Ständen,
Wohin wir unsre Blicke wenden,
Da leidet und da quälet man:
Soll über den und jenen Sachen
Ein Weiser sich Gedanken machen?
Soll er vielmehr darüber lachen?
Was fängt man an?

Alzindor, der in jüngern Jahren
Die härtste Dürftigkeit erfahren,
Erwarb etwas, fieng an zu spahren
Und spahret sich zum reichen Mann:
Nun will ein jeder von ihm haben,
Der Landsherr fordert Steur und Gaben,
Sein Schwiegersohn wünscht ihn begraben;
Was fängt er an?

Daß nicht für eine Last der Erde
Man jung schon angesehen werde,
Kämpft man mit Arbeit und Beschwerde
Und sucht der Ehre steile Bahn:
Kaum aber hat man sie gefunden,
So ist bey wenig frohen Stunden
Man stets an seine Pflicht gebunden;
Was fängt man an?

Gerührt von einem artgen Kinde,
Rief Trax: „O Tag, komm doch geschwinde,
„Daß ich die göttliche Selinde
„Als Bräutigam umarmen kan!
Nun da er sich mit ihr vermählet,
So sieht er ein, wie viel noch fehlet,
Bis er das beste Theil erwählet;
Was fängt man an?

Das Wissen gleicht dem Sternenheere
Und jede Kunst hat ihre Spähre,
Und jede gleichet einem Meere,
Das niemand leicht ergründen kan;
Und doch — wer will in unsern Tagen
Es gegen einen Jüngling wagen,
Und was er noch nicht weiß, ihm sagen?
Was fängt man an?

Um nicht als Jungfer zu erblassen
Und Schwägern nichts zu hinterlassen,
Die nur das Ihrige verprassen,
Nahm Hedwig endlich einen Mann;
Der sucht, wo möglich sie zu meiden,
Klagt oft der Nachbarin sein Leiden
Und theilt mit ihr verbothne Freuden —
Was fängt man an?

Daß man sich eingen Ruhm erwerbe,
Und er dereinst nicht mit uns sterbe,
Vielmehr auf gute Schriften erbe,
Betreten wir des Pindus Bahn:
Kaum hat sich einer drauf erhoben,
So fängt die Mißgunst an zu toben,
So will ihn jeder Schüler loben;
Was fängt man an?

Daß ich aus dem Getümmel bleibe,
Im Stillen mir die Zeit vertreibe,
Und oft Gedanken niederschreibe,
Darüber spottet Herr Naran;
Doch wenn ich unter schaalem Witze
Von seines Gleichen sprachlos sitze
Und Angstschweiß ganze Tropfen schwitze —
Was fang ich an?

Der Acciseinnehmer.

Du wärst so gern Acciseinnehmer —
Viel Glücks — kein Amt ist dir bequemer,
Als voll Gemächlichkeit,
Vermischt mit Unbarmherzigkeit,
Und ohne Kopfzerbrechen
Ein stolzes Halt — Bezahlt — zu sprechen.

Hanns ohne Sorgen.

Zur Zeit, in der des Tages Last und Hitze
Den Landmann schwerer drückt, den Schlaf
ihm süßer macht,
Zur Erndezeit kam einst, eh mans gedacht,
Ein schwer Gewitter in der Nacht.

Den Donner meldeten die fürchterlichsten
Blitze,
Durch die sich je der Himmel aufgethan,
Zu allgemeinem Schrecken an;
Die Häuser schütterten bey jedem Donnerknalle
Trotz ihrer Vestigkeit vom Giebel bis zum Stalle,
Und schnell erwacht, sprang jedermann
Im Dorf, erschrocken aus dem Bette
Und glaubte, daß der Blitz bey ihm gezündet
hätte.

Auch Klaus, der Pachter, machte Licht
Und lief, die Seinen aufzuwecken —
Die Kinder und die Mägde säumten nicht
Und stunden taumelnd auf und zitterten vor
Schrecken.

Nur

Nur Hanns, ein alter wüster Knecht,
Schlief ruhig fort und schnarchte recht;
So sehr man ihn auch rief, war er nicht zu erwecken —
Doch endlich weckt ihn Klaus mit einem derben Schlag
Und schrie: Hanns! steig doch auf, es kömmt der jüngste Tag — —
Hanns fuhr zurück und rieb die Augenlieder,
„Der jüngste Tag, sprach er mit halb gebrochnem Ton,
„Hört man denn die Posaunen schon?„
Nein. „O so hats noch Zeit! „Hanns legt sich wieder nieder.

* * *

So schlummert bis zum Grab in roher Sicherheit
Manch unbekehrter Christ und denkt:
„es hat noch Zeit!„

An

An Doris.

Doris! welch ein Glück, daß du mich liebst!
Welch ein Glück, daß mich dein Blick
besiegte!
Nie fänd ich ein besser Herz als deins
Und mein Herz ist deinem gleich erschaffen.

Als noch, mit den Körpern nicht vereint,
Unsre Seelen in den Zephyrs schwärmten,
Flossen sie vergnügt und zärtlich schon
In der Veilchen Munde oft zusammen.

Einst entflattertest du mir — und ich
Wurd in einen Körper eingeschränket;
Zärtlich fühlt ich einen Trieb nach dir,
Aengstlich sücht ich dich und liebte immer,

Bis ich, Doris! dich einst sah und sprach —
O! wie schlug mein Herz mir da so heftig!
Wie ein Strom drang wallend sich mein Blut
Und ich liebte dich, wie vor die Seele.

Seele, du mußt itzt in Doris seyn,
Dacht ich, wie kan ich sonst Doris lieben?
Doris! ja in dir wohnt sie; du liebst,
Wie die Seele dort im dunklen Veilchen.

Doris! sieh, wir sind für uns gezeugt
Und der Schöpfer hat uns uns erschaffen,
Drum vertilgt auch unsre Liebe nichts —
Ewig lieben wir uns treu und zärtlich.

Klage und Entschuldigung.

„Erbarmt Euch und übt Rache
„An dem, der mir Gewalt gethan —
So schrie ein Weib den Richter an.

Der Richter.
Was? dir Gewalt gethan — so eine starke Dirne?

Die Frau.
Ich bin nur stark, Herr Richter! wenn ich zürne,
Kömmt aber mich das Lachen an,
Dann ist ein Knab' im Stand, daß er mich zwingen kan.

Antihymen.

Der Witwenstand ist ein betrübter Orden,
Ein viel betrübterer der Hagestolzen Stand;
Dort ist man wenigstens einmal zur Frau geworden,
Hier bleibt das Glück im Ehestand
In Ewigkeit uns unbekannt.

Wir wissen nicht, wie göttlich schön die Tugend
Der reinen Liebe sey, die Plato fühlen lehrt,
Wenn eine Grazie von Schönheit, Witz und Jugend,
Wenn uns ein Weib, des Himmels werth,
Ihr ganzes Leben zugehört.

Dies hast du auch, mein B — —! eingesehen —
Du richtest deinen Fus vom dürren dunklen Pfad
Des Antihymens weg, zum Paradies der Ehen;
Den Fus, der schon zum Cölibat
Den ersten Schritt mit Freuden that.

Nun quäle dich mit nagendem Verdrusse
Das Amt — (denn an Verdruß fehlts einem
Amte nie)
In frischer Quintessenz von einem sanften Kusse
Zerweicht ein Gran Philosophie;
Dies rühmen alle Medici.

Erfahre nun, dem Neid zu großen Schmerzen,
Zum Trotz am Despreaux und seiner Stachel-
schrift:
„Ein tugendsames Weib, liebt sie uns recht
von Herzen,
„Sey, wenn ein Unglückspfeil uns trifft,
„Das angenehmste Gegengift.

Vor Zeiten hatte man nicht gnug an einer —
Man ward aus Frömmigkeit gar ein Polygannist:
Die Zeiten sind dahin — Itzt untersteht sichs
keiner,
Wer nicht ein Türk, ein Antichrist,
Zum wenigsten ein König ist.

Die Päbste gehn zu weit auf jener Seite:
Wer geistlich werden will, soll unverehligt seyn,
Mag er doch übrigens — — Ihr wunderlichen
Leute!

Ihr

Ihr sprecht zum kleinen Uebel: Nein —
Und reimt ein großes Uebel ein;

Wie einem, den die Wuth des Fiebers plagte,
Ein Apothecker — Fällt mir denn der Name bey? — —
Den Wein bey seiner Kur nachdrücklich untersagte,
Behauptend ohne Schaam und Scheu,
Daß Aquavit nicht schädlich sey.

Im Mittelweg ist wohl am besten fahren —
Man nehm ein Weib — nur eins — und keine mehr dazu;
Ein Weib, schön wie der May, von etwa siebzehn Jahren,
Und hold in allem, was sie thu —
Mit einem Wort, man machs, wie Du!

Der Kalender.

„Nichts als nur Bücher! — sprach die Frau Professorin,
„Wär' ich doch auch ein Buch —
Der Herr Professor sprach:
So sey ein Allmanach,
Das kauft man jährlich neu, und wirft das alte hin.

Ursprung der Geselligkeit.

Der eine lehrt,
Der andre hört,
Der dritte hat die Gabe, Spas zu machen,
Der vierte weis, ihn herzlich zu belachen —
Wir haben Witz und ihr habt Geld,
Dies ist, was Menschen zu Menschen gesellt.

Es wird auch nicht geschehn.

Wenn wir dir, Freund! sonst prophezeihten;
Du wirst dir eine Braut ersehn,
So sprachst du: sagt mir nichts von Bräuten,
Es wird auch nicht geschehn!
Wo aber ist dein Wort geblieben?
Du willst ja Hymens Fest begehn;
Du sprachst: ich will mich nicht verlieben,
Und dennoch ists geschehn.

So sprach Dorinde, stolz an Mienen,
Zum Thyrsis, Herr! sie können gehn!
Ich lieben? Ach — ich sag es ihnen:
Es wird auch nicht geschehn!
Doch Damon kömmt nach wenig Wochen —
Kan da Dorinde widerstehn?
Sie liebt nicht, das hat sie versprochen,
Und dennoch ists geschehn.

Wir selbst, dir zu dem Odenfeuer
Nicht Kunst und nicht Natur erhöhn,

Wir dachten: spielt wol unsre Leyer?
Es wird auch nicht geschehn!
Kein Tag wird unsern Ton vernehmen,
Kein Tag wird uns als Dichter sehn;
Wir sollten uns zum Reim bequemen?
Und dennoch ists geschehn.

So muß oft unser Entschluß wanken;
Ein Augenblick kan ihn verdrehn,
Drum, Menschen! fliehet den Gedanken:
Es wird auch nicht geschehn!
Es kommen unverhofft die Zeiten,
Da andre Trieb' in euch entstehn;
Dann wird sich das Gerücht verbreiten:
Und dennoch ists geschehn.

Ihr Hagestolzen und ihr Spröden!
Denkt nicht von Lieb euch frey zu sehn;
Wir sagen, ohne zu entblöden:
Es wird auch nicht geschehn!
Der Hagestolz wird endlich küssen,
Die Spröde wird zum Altar gehn —
Von beyden wollten sie nichts wissen,
Und dennoch ists geschehn.

Den Bräuten kan mans nicht verwehren,
Daß, wann sie nun zu Bette gehn,
Sie noch die Worte lassen hören:
Es wird auch nicht geschehn!
Ihr Bräutgam wird schon dafür sorgen,
Sie werden doch zu Bette gehn,
Und leugnen sie, so spricht er morgen:
Und dennoch ists geschehn.

Nicht wahr, o Jungfer Braut! die Bräute,
Die Bräute wollen nichts gestehn?
Sie sprechen alle, wie du heute:
Es wird auch nicht geschehn!
Doch du, und alle mögens sagen
Und dabey noch so ernsthaft sehn,
So spricht man doch in wenig Tagen!
Und dennoch ists geschehn.

Nach wenig Stunden wird die Haube
Viel besser, als der Kranz, dir stehn —
Du sprichst: Wer ists, der den mir raube?
Es wird auch nicht geschehn!
Als wenn nicht hier dein Damon wäre,
Den du zum Liebsten dir ersehn,
Der spricht der Wahrheit noch zur Ehre:
Und dennoch wirds geschehn!

Bald wird ein junges Söhnchen schreyen —
O Braut! ein solch Geschrey klingt schön!
Du sprichst, der Lügen uns zu zeihen,
Es wird auch nicht geschehn!
Doch wird man einst des Himmels Fügen
Beym reichen Kinderseegen sehn:
Dann singt die Braut wohl unterm wiegen:
Und dennoch ists geschehn!

Die Eifersucht.

Erboßter Kater widrig Heulen
Stört mich im dichtenden Bemühn —
Mein ganzer Zorn soll dir ereilen,
Die, Kriegern gleich, zu Felde ziehn:
Der Grimm, der aus den Augen blitzet
Und zum Gefechte sie erhitzet,
Entdeckt nur deren Eifersucht;
Ich seh den Sieggewohnten Kater —
Es ist der Sohn, der seinem Vater
Gewissen Tod entgegen flucht.

So wie sich Renommisten schlagen,
Die grimmig auf einander gehn,
Und durch ihr Blut der Nachwelt sagen,
Im Zweykampf sey die That geschehn:
So herzhaft rüsten sich auch Katzen,
Den Balg des Gegners zuzerkratzen
Und ihre Rache fordert Blut —
Da wird die Feigheit kein Verräther;
Nur Tollsinn krönt den tapfern Thäter
Und jeder schäumt voll Heldenmuth.

Da hemmt der Sohn des Vaters Freude —
Der Vater raubt des Sohnes Lust —
Und die Natur erschuf für beyde
Ein thierisch Herz in wilder Brust —
Die Zwietracht spornt sie zum Gefechte
Und jeder Kater hat die Rechte,
Daß er des andern Wüthrich sey —
Scharf ist sein Zahn zum Fang der Mäuse,
Scharf ist er, daß er um sich beise,
Und manchen Balg beißt er entzwey.

Du Störerin verliebter Herzen,
Du Eifersucht! dies kam durch dich —
Du stiftest unheilbare Schmerzen
Und deine Bosheit freuet sich;
Doch soll dein Grimm die Welt regieren,
So herrsche blutig unter Thieren
Und sey den Menschen unbewußt.
Dann wird kein Gatte trostlos klagen —
Oft küssend werden sie sich sagen:
Dein treues Herz ist meine Lust!

Und willst du bey den Menschen wohnen —
Den Kritikus träumt Eifersucht,
Den magst du ewig nicht verschonen,
Bis er sein tückisch Herz verflucht.
Schleich dich zum immer vollen Becher
Und strafe die gewohnten Zecher,
Die taumelnd und voll Zoten sind;
Zu heilig sey dir nur die Spähre
Gedanken schwerer Dichterchöre
Und ihr besungnes schönes Kind.

Blauer Dunst
vom Kusse.

Ihr Dichter wißt es, Tantalus
Verrieth Geheimnisse, die man verschweigen muß —
Und Früchte sehn und niemals sie geniesen,
Macht nun den Hungrigen für seinen Frevel büsen.

Ihr, die ihr von verstohlnen Küssen
So viel erlognes schwatzt, zieht selbst hieraus den Schluß,
Was euch aufs mindeste dafür begegnen muß:
„Ihr werdet Reize sehn und sie bewundern müssen
„Begierig darnach seyn nnd nie die Schöne küssen.

Der lahme Infantrist.

Fr.

Der du bleßirt und lahm geworden bist,
Weßwegen dienst du nicht zu Pferde?

Antw.

Daß nicht der lahme Infantrist
Durch Pferd zur Flucht verleitet werde.

Wunder:

Wunderkuren.

Nach Stand und Würden, Hochgelehrte,
Hochedle, Sonders Hochgeehrte,
Honette, werthe Kompagnie!
Heut ist aus weit entlegnen Landen
Für Tod und Krankheit Rath vorhanden,
Ich bin das Mittel wider sie.

Ich weiß, sie wissen mich zu nennen;
Sie werden doch den Doktor kennen?
Herr Urian ist wieder da.
Fern seys von mir, sie zu belügen,
Ich komme nicht, sie zu betrügen,
Hier sind die Privilegia!

Auf mehr, als zehn Akademien,
Ist mir es stets zum Ruhm gediehen,
Daß ich den Tod vertreiben kan;
In Steyermark, in Kärnthen, Mähren,
Wird man noch immer von mir hören:
Der Doktor war ein rechter Mann!

Was soll ich viel zu ihnen reden?
Ich, ich kurire jede Schäden —
Den Krebs, den Staar, so bös er ist —
Ein Blinder, will er wieder sehen,
Gut! er kan morgen zu mir gehen,
Ich bin ein ganzer Okulist.

Der Taylor — — ach! was wollt ihr sagen?
Von diesem hört man tausend Klagen;
Allein geht nur ins Ungerland,
Da wird mich keine Seele schelten;
Dort bin ich, ohne Ruhm zu melden.
Dem allerkleinsten Kind bekannt.

Ich will kein Wort nicht mehr verliehren,
Man mag die Arzeney probiren,
Die tausenden geholfen hat.
Ich denke lange hier zu bleiben,
Da will ich schon den Tod vertreiben,
Denk nur an mich, du gute Stadt!

Honette Kompagnie! Itzunder
Rekommandir ich meine Wunder:
Hier ist die schönste Panacee;
Ein Pulver für die vielen Winde,
Ein Pflaster für die bösen G = =
Ein Trank für Kopf und Magenweh.

Daß ich des Köstlichsten erwähne:
Für Schaarbock und für faule Zähne
Ist ihnen hier dies Pulver gut.
Und wollen sie mein Wasser brauchen:
Kaum glauben sie, was das den Augen
Für Güte, Heil und Wunder thut.

Hat einer Scharten oder Wunden,
Nur diesen Balsam drum gebunden,
Ich setz den Kopf zum Pfande ein:
Wenn niemand ihm wird helfen können,
So wirds, ich will es ihnen nennen,
Mein Wund- und Waffen-Balsam seyn.

Und für die Kolik, jene Hölle
Hilft ihnen diese Kunst-Morschelle,
Kein besser Mittel ist nicht da.
Doch nichts, ihr Herrn! kurir ich lieber,
Als Wind- und Wassersucht und Fieber,
Die Gicht, den Stein, das Podagra.

Und wie sie alles brauchen müssen,
Thut dieser Zettel hier zu wissen,
Den, meine Herren! lesen sie.
Ich diene gern mit meinen Wundern;
Der Ruhm soll meine Kunst ermuntern,
Denn Geld und Gut verlang ich nie.

Die, so zu ihrem Mißvergnügen
Von Jungfern immer Körbe kriegen,
Für die ist dieser Zauberring;
Probirts, es wird sich keine wagen,
Euch Hand und Herze zu versagen,
Ich steh dafür, probirt das Ding.

Die ihren Weibern folgen müssen
Und es nicht zu verhindern wissen,
Die stecken dieses auf den Hut;
Demüthig untern Tisch gekrochen
Und nicht ein Wort dazu gesprochen,
Gleich wird das Weibchen wieder gut.

Für Weiber, die so bald sie fehlen,
Den frommen Männern zornig schmählen,
Ist diese Wurzel ungemein;
Sie funfzigmal in dreyen Tagen
Den Weibern um den Leib geschlagen,
Gleich wird der Frau geholfen seyn.

Für Weiber, die zum Nachbar gehen
Und nicht auf ihre Wirthschaft sehen,
Für diese hab ich einen Strick,
Ihn künftig, zu gewissen Stunden,
Den Frauen um den Hals gebunden;
Sie bleiben ganz gewiß zurück.

Für Weiber, die vor Liebe brennen,
Und doch den Mann nicht helfen können;
Für die sind diese Kräuter gut:
Den Mann die Hüften mit gerieben,
Und dies ein halbes Jahr getrieben,
So gleich bekömmt er neuen Muth.

Für Weiber, die nicht fruchtbar werden,
Da ist nichts bessers auf der Erden,
Als diese meine Wunderkur.
Wie, Männer! ihr wollt eure Frauen
Nicht meinen Händen anvertrauen?
O Possen! so probirts doch nur —

Die heute junge Weiber nehmen
Und morgen sich von Herzen grämen,
Für solche weiß ich guten Rath:
Sie dürfen kühnlich zu mir kommen;
Ich habe nie kein Geld genommen,
Wenn einer mich um Hülfe bat.

Die Gewohnheit des Schneiders.

Vergieb mir, liebe Frau! und schweige —
Vergieb mir, daß ich von dem Zeuge,
Das ich dir selbst gekauft, zwo Elen wieder nahm;
Ich weiß fürwahr nicht, wie es kam —
Ein blinder Trieb bewegte meine Scheere;
Mir wars, als wenn der Rock der Frau Magistern wäre.

Abschied vom Rheinischen Weingott, bey meiner Abreise von Darmstadt. 1770.

O du Gott der süsen Traube
Um des Rheins beglückten Strand,
Wo in deiner heilgen Laube
Mir so manche Nacht verschwand;
Dem ich eifervoll zu dienen
Binnen kurzer Zeit gelernt —
Endlich ist der Tag erschienen,
Der mich, ach! von dir entfernt.

Ja, dich soll ich künftig missen,
Dich, der oft mein Herz erquickt,
Der so manches Netz zerrissen,
Das die Liebe mir gestrickt;
Dich, der oft mein Herz erweitert,
Daß bey frölichem Gesang
Hoffnung, die so oft gescheitert,
Wieder in dasselbe drang.

Dann erblickt' ich, frey vom Neide,
Manchen Thor mit Gold verbrämt,
Manchen, dessen Rock von Seide
Meinen wöllnen Rock beschämt;
Manche hochgebohrne Dame
Mit verkleistertem Gesicht
Deren Ehrfurchtschwangrer Name
Hohn der schlimmen Sage spricht;

Manchen, dessen Rückensteife
Unser tiefster Bückling wehrt;
Manche, die mit ihrem Schweife
Täglich die Alleen kehrt;
Manchen, der gesehn seyn wollend
Und vom Morgen bis zur Nacht,
Müsig durch die Strasen rollend,
Mich so tumm, als er ist, macht.

Ueber die gewohnten Grenzen
Wagt' alsdann mein scharfer Spott
Sich an Gnaden, Excellenzen
Bis zu manchem Erdengott;
Tief vor mir hinabgesunken
Kroch der Sultan, kroch der Czar,
Und, von stolzer Freude trunken,
Fühlt' ich nicht, wie arm ich war.

Bin

Bin ich bis zu Thränengüssen
Schon erweicht — wie werd ich erst
Dort vor Wehmuth überfließen,
Wo der tumme Biergott herrscht,
Der durch schlotterndes Getränke
Seiner Diener Bäuche schwellt
Und in raucherichter Schenke
Beym Tobacksgott Wache hält.

O dann werd ich oft in Träumen
Meinen Bacharacher sehn
Und in Prosa und in Reimen
Auf mein hartes Schicksal schmähn!
Nie, ach nie vergeß ich seiner —
Und du, der mein Herz mir stahl,
Oft versuchter Nierensteiner!
Dich zu missen — welche Quaal!

Da ich also dich verlasse,
Gott des Rheinweins! nun wohlan!
Einmal noch mit deinem Nasse
Füll' ich diese Flaschen an;
Diese sollen in der Wüsten
Nur auf eine kurze Zeit
Mir mein banges Leben fristen,
Dem, der Gott des Bieres dräut.

Der Advokat und sein Klient.

Der Klient.

Herr! lest die Klage gegen mich —

Der Advokat.

Die Klage — Und du fürchtest dich?
Die Klage hat gar nichts zu sagen —
Du hast doch recht —

Der Klient.

Für mich ists immer schlecht —
Und hätt ich gleich das Recht in Händen,
So wißt Ihr schon die Sache so zu wenden,
Daß ich, zu allem Ueberfluß,
Von Euch mein Recht noch kaufen muß.

Die Indianer zu Quito. *)
An einen Helden im Zechen.

Magst du noch in Europa leben?
In Quito ist ein beßres Leben —
Wer dort nur tapfer trinken kan,
Der heist ein hochberühmter Mann.
Wie stünde dir das Leben an?
Du zechtest dich zum größten Mann!

Dort weiß man nichts von Kostbarkeiten,
Kein Stutzer prangt in Seltenheiten —
Ein Hund, ein Bratspies und ein Krug
Ist jenen Hausgeräth genug:
Auch darinn wärest du so klug,
Und liebtest nur den vollen Krug.

Dort muß die Frau den Mann versorgen —
Er schläft bis an den lichten Morgen,
Flieht Kummer und Beschwerlichkeit,
Ißt, zecht und fühlt Zufriedenheit,
Und jauchzt mit jedem, der sich freut,
Und lebt in ewger Trunkenheit.

*) Nach des Don Ulloa Reisegeschichte durch das südliche Amerika.

Dort darf man nicht um Todte weinen,
Nicht halbe Jahre traurig scheinen —
Die Landsart zeigt ein beſſres Recht,
Statt Klagen wird herum gezecht;
Dir wäre die Betrübniß recht,
Untröſtbar würdeſt du bezecht.

Oft würdeſt du die Krüge leeren;
Dort kämſt du früh genug zu Ehren —
Jedoch dort trinkt man keinen Wein;
Das Chicha nur — ſchmeckt dies wol fein?
Beym Trunke darf kein Mädchen ſeyn —
Magſt du auch noch zu Quito ſeyn?

Die Elektricität.

Nun wirst du, Freund! wol nicht mehr fragen,
Wie man es macht, wenn man elektrisirt?
Was soll ich dir davon erst meine Meynung sagen,
Da Doris dich itzt besser überführt,
Als man durch Worte demonstrirt,
Weil sie an dir die Kunst selbst durch die That probirt;
Und die Versuche lehren besser,
Als alle Demonstration.
Kurz, lieber Freund! ich sehe schon
Durch Uebung wird bey dir die Kenntniß immer gröser;
Die schwere Wissenschaft der Elektricität,
Die mancher Kluge nicht versteht,
Lernst du durch den Gebrauch stets besser.

Fahr immerfort, du wirst gewiß,
(Aus sichern Gründen weiß ich dieß)

Bey deiner Uebung dich gesund und wohl befinden.
Man pflegt ja längst die Heilungskraft
Mit der berühmten Wissenschaft
Der Elektricität sehr glücklich zu verbinden.

Wann deine Braut einst über Kälte klagt
Und schon vor einem Fieber zagt:
Dann kannst du sie sehr leicht kuriren,
Du darfst sie nur elektrisiren,
Gleich wird das Uebel sich verlieren:
Sie wird des Funkens Wirkung spüren,
Den unvermerkt dein Mund ihr mitgetheilt,
Und dir zum Ruhme dankbar sagen:
„Mein lieber Mann hat mich geheilt!

So wird in allen deinen Tagen
Die Kraft der Elektricität
Mit deiner Liebe sich vollkommen wohl vertragen,
Denn ihre Wirkung widersteht
Durch heimlich Feuer allen Plagen.

Wann deine Doris dich elektrisch feurig küßt,
Dann wird der Funke schnell dein ganzes Herz entzünden,
Und neubelebt wirst du empfinden,
Daß du von ihm durchdrungen bist.

Was

Was könnt ich dir nicht alles prophezeihen,
Wollt ich dies freundschaftliche Blat
Durch eitler Worte Tand entweihen?
Doch diese finden nicht bey einem Freunde statt,
Der so, wie ich, dir alles gute gönnet,
Sich deinen Freund von Herzen nennet
Und redlich sich vergnügt, wenn dirs nach Wunsche geht.
Ich weiß, du wirst in frohen Jahren
Bey deiner Freundin einst noch spät
Vertrauter Küsse Glut voll Zärtlichkeit erfahren;
Dank seys der Elektricität!

Der Beruf zum Grabe.

„Ob man den Doktor Mav noch nicht gerufen habe? —
„Versäumt doch nichts, schickt eilend hin —
So rief besorgt die Nachbarin.

Der Kranke lächelte; „Schickt nicht so eilend hin,
„Mir mangelt der Beruf zum Grabe.„

Kleant.

Kleant.

Kleant zeigt heute mir ein lächelndes Gesicht
Und morgen, anders weiß ich nicht,
Ist Fürstenstolz in seinem Blicke;
Er macht mich gros, er macht mich klein,
O möchte doch Kleant ein Herr der Erden
seyn —
Er gleicht dem unbeständgen Glücke.

Die veränderte Muse.

Kleant sang sonst von Liebe
Unwissend ihrer Triebe —
Sonst schallten seine Töne
Von mancher holden Schöne,
Doch fühlt' er nie im Herzen
Der Liebe süse Schmerzen,
Die Kunst erzwang sein Scherzen —

Sonst tönte seine Leyer
Oft von des Weines Feuer,
Oft von des Bacchus-Winken —
Und niemals wollt er trinken.

Itzt singt er oft von Liebe
Und fühlt itzt ihre Triebe
Und durch die regen Töne
Klingt oft das Lob der Schöne —
Und seit fühlt er im Herzen
Der Liebe süse Schmerzen,
Und fühlt den Trieb zu scherzen.

Itzt tönet seine Leyer
Oft von des Weines Feuer,
Und immer spricht er freyer —
Seit dem vom Blut aus Beeren
Er lernt die Becher leeren,
Seit wird die Glut auch gröser
Und sein Gesang klingt besser.

Das Glück.

Fortuna sieht der Sterblichen Entschlüsse,
Und lächelt und schwingt sich empor;
Den sie zu ihrem Freund erkohr,
Stürzt sie in tiefe Finsternisse
Und hebet den, den sie gestürzt, empor.

Sie schleudert oft durch gauckler ische Künste
In unsern Schoos, an Gütern leer,
Ihr Horn, von tausend Gütern schwer;
Da jauchzen wir bey dem Gewinnste:
Sie spricht ein Wort — der Schoos ist wieder leer.

Sie fliehet oft vor unsers Flehens Stimme
Und höret andre Stimmen an;
Und wenn wir sie längst nicht mehr sahn,
Kömmt sie durch eine weite Krümme
Schnell neben uns, und lacht uns schalkhaft an.

Der Phyllis gleich, die immer unerweichet
Den zärtlichen Damöt nicht küßt,
Und als Damöt sie schon vergießt,
Den Schäfer unverhofft beschleichet
Und ihn darnach freywillig zehnmal küßt.

Oft ungerecht, doch auch gerecht zuweilen,
Nimmt sie, was sie mit Unrecht gab,
Dem stolzen Liebling wieder ab,
Es einem frömmern zuzutheilen,
Und würget den, dem sie das Leben gab.

O Werther! sieh das Glück, das mächtge Glücke,
Nach dem Therese sich so sehnt *)
Und das wol Friedrichs Muth verhöhnt,
Sieht nach dir mit vereintem Blicke —
So rede nun, wornach dein Herz sich sehnt?

Was bittest du? Reichthümer oder Ehren?
Noch mehr? So wird es Daphne seyn.
Ja Daphne — solch ein Schatz allein
Verdient, verdient mit heisen Zähren
Vom Eigensinn des Glücks erfleht zu seyn.

Der

*) Im Jahr 1761.

E

Der alte und der junge Krebs.

Ein alter Krebs sprach einst zu seinem Sohne
Mit Sittenrichterlichem Tone:
„Wie du so rückwärts gehst! — Was für ein Uebelstand! —
„Das sieht ja recht meschant! —
„Ich wollte mich ins Herze schämen! —
Ey, rief das junge Krebschen, wie?
Sie werden, Herr Papa! es mir nicht übel nehmen,
Ich gehe so, wie Sie.

* * *

Dies sind des schlimmen Beyspiels Früchte —
Fern seys, daß ich den andern richte,
Hab ich selbst ordentlich gelebt.
Dies merkt euch wohl, ihr, die ihr andern Lehren gebt.

Wodurch sind die grosen Reifröcke abgekommen?

Frau Leonoro trug allein
Den größten Rock von allen Fischbeinröcken,
Im Umfang, wie ein Schiff mit drey Verdecken;
Ja, der muß groß gewesen seyn,
Der kan gar leicht den Mann erschrecken;
Der gröste Mann wär' viel zu klein,
Der dicken runden Frau ein Mäulchen hinzugeben,
Ein Seraph kan sie kaum umschweben.
Mir wäre dies die gröste Pein,
Bey einer solchen Frau zu seyn,
Ich würde vor Verdruß gewiß nicht lange leben;
Wär' ich nicht viel zu klein
Dem Weibchen einen Kuß zu geben?

Auch dies empfand ihr Mann, auch ihm gefiel er nicht;
Er bat mit lächelndem Gesicht, —

Mit drohn bat er den Reifrock wegzulegen.
Doch, welcher Mann kan gleich die Frau bewegen?
Beynah ein ganzes Jahr verstrich,
Eh Lorchen von der Mode wich.
So lange? Ja, im ersten Wochenbette
Belehrte sie ihr kleines Kind,
Wie ärgerlich die weiten Röcke sind.

Ihr Mann verlangt: Man muß dies Bübchen **Jonas** nennen,
„Dann giebt der Name zu erkennen,
„Daß er vom Wallfisch kommen sey!„
Sie widerspricht — er bleibt dabey.

Von jener Zeit an ists geschehen,
Daß wir den Reifrock seltner sehen.

Die Art bey Hofe.

An Höfen ist man gleich mit dem Verspre-
chen da,
Doch selten denkt man an das Halten —
Hierüber klagten schon die Alten
Indem ihr Auge nichts als Trug an Höfen sah.
Viel besser ists, niemanden was versprechen,
Als sein gegebnes Wort zu brechen.
Drum macht es jener Hofmann recht,
Als er zum Fürsten kam, von ihm etwas zu
flehen, —
Der Fürst schlug es ihm ab.

„Welch Heil ist mir geschehn —
„Rief er, mein Fürst! ich bin Ihr unterthän-
ger Knecht,
„Ich danke tausendmal — —
Hast du mich auch verstanden?
Fragt ihn der Fürst.
„Ach ja, ich danke Ihnen sehr —
„Denn meine Hoffnung wird mir itzo nicht zu
Schanden,

„Sie schlagen alles ab, drum hoff ich auch nichts mehr —
„Und weil Sie gleich mir alles abgeschlagen,
„So ist es Schuldigkeit, dafür auch Dank zusagen.

* * *

O! thäte jeder Fürst auch dies in unsern Tagen,
So dürfte mancher nicht so oft vergeblich fragen;
So dürfte auch so leicht an Höfen niemand klagen.

Antigalen.

Wer ists, der sich dem klugen Volke
Am knotigt dürren Stabe zeigt,
Und aus der schwebend goldnen Wolke
Bekrönt mit Lorbeer niedersteigt?
Seht Aeskulap eilt mit Hygäen,
Machaon folgt und Podalir —
Wohin? Zu Meditrines Höhen;
Dort prangt ihr Heiligthum herfür.

O welch ein Zulauf! welch Gedränge!
Da wallen Köpfe, wie das Meer —
Den Blick verschlingt des Volkes Menge,
So zahlreich, wie Darius Heer.
Soll man dies alles Aerzte nennen?
Für die ist eine Welt zu klein —
Doch, wer will ächte Retter kennen,
Wo nicht auch blinde Helfer seyn?

Entweicht, ihr hüpfende Galene!
Dem Sennert allzu jung entflohn —
Dem Küster dienet, als Mäcene,
Und Todtengräbern zum Patron!
Die Schwulst auf Griechisch zu kuriren —
Das Glas dogmatisch zu besehn —
Heist dies den Tod am Seile führen
Und mit der Pest im Bunde stehn?

Der

Der gefangene Amor.

Amor kam in diesen Tagen
Wegen Diebstahl in Verdacht
Und es wurde hinterbracht,
Daß er —— doch ich mags nicht sagen.

Ruhig schlummert er am Bache,
Als man, ihn zu hohlen, kam
Und ihm Pfeil und Bogen nahm;
Trotzig gieng er mit der Wache.

Der Gerechtigkeitsverwalter
(Rhadamandes hies der Mann)
Fuhr das Kind erbärmlich an,
Fragt es Namen, Stand und Alter.

„Amor heis ich, sprach der Knabe,
„Bin der Liebesgöttin Sohn,
„Und ich bin hieher geflohn,
„Weil ich hier Geschäffte habe.„

„Seit ich diese Welt gesehen,
„Sind Jahrtausende dahin;
„Doch, weil ich so artig bin,
„Bleib ich stets im Zehnten / Achten stehen.

Ihn befragte drauf der Richter,
Was sein Amt auf Erden sey?
Und der Schalk bekennte frey,
Daß er — hiervon schweigt der Dichter.

Kurz, er war durch viele Deuben,
Welche meist qualificirt,
Auserordentlich gravirt
Und die Schreiber mußten schreiben.

Alles, wenig ausgenommen,
Wurde zu Papier gebracht
Und darüber nachgedacht,
Um zu einem Schluß zu kommen.

Endlich, grausames Verhängniß!
Ward der Tod ihm zuerkannt
Und nach hartem Widerstand
Kams zum ewigen Gefängniß.

Doch es dauerte nur zwo Stunden
Und man schenkt ihm die Gebühr,
Weil die Schönen sich dafür
Mit dem Richter abgefunden.

Er entfloh den nächsten Morgen
Und man fand im Protokoll
Ueber dreyzehn Bogen voll,
Was er hier und da verborgen.

Dabey war, wie man erzählte,
Auch das arme kranke Herz
Eines Ritters, den der Schmerz
Längst verlohrner Ruhe quälte.

Dir dies Kleinod zu entwenden,
Damon! (welche Dreistigkeit!)
Hat sich Amor nicht gescheut!
Doch es ist in treuen Händen.

Würdig, um es aufzuheben
Dieses unschätzbare Pfand,
War die Schöne, deren Hand
Es Kupido übergeben.

Sie, die alle Reize schmücken,
Schildre meine Muse nicht!
Denn das feurigste Gedicht
Weicht der Glut aus ihren Blicken.

Kurz, ein Meisterstück der Ehen
Liefert hier Cytherens Sohn
Und er wird, ich weiß es schon
Fleisig nach den Herzen sehen.

Die Vapeurs.

Was sind Vapeurs? Ein Wort, das man von Schönen braucht:
Vapeurs sind Dünste, die zur Glut nicht kommen können;
Man kan es Lüsternheit, man kan es Sehnsucht nennen,
Denn wenn der Scheiterhaufen raucht,
So hat er Lust zu brennen.

Die beste Welt.

An einen schlechten Anakreontischen Dichter. *)

Daß diese Welt die beste müßte seyn —
Dies räum ich zwar im Ganzen ein;
Doch, deine Verse, Freund! von Mädchen und von Wein,
In denen du aus beyder Wirklichseyn
Bewiesen, daß die Welt die beste müßte seyn,
Die könnten so, wie alle deine Lieder,
Wie manches Mädchen und wie mancher Dichterwein,
Wie viele Dinge hin und wieder
In dieser besten Welt — — die könnten besser seyn.

Scherze

*) Siebenbürgische Kleinigkeiten. S. 32.

Scherze
bey einem Liebesfeste.

Ein halbes Dutzend Junggesellen
Spielt dir, o Braut! ein Hochzeitlied —
Nun rathe! wie wird dies sich stellen,
Indem es dich vermählet sieht?
Schmählt es vielleicht itzt auf das Wehlen,
Das dich dem Stande untreu macht,
Wo man mit immer froher Seelen
Frey lebt und ledig scherzt und lacht?
Ach nein!

Doch wenn kein runzelndes Gesichte
Nun schmählend deine Freude stört,
Wird drum von uns ein Lobgedichte
Zum Ruhm der Ehe wohl gehört?
Wird unser Spiel den Wechsel preisen,
Dem sich dein Herz verführt ergiebt?
Und diesen Stand den schönsten heisen,
Wo man als Mann und Frau sich liebt?
Ja morgen!

So Lob als Tadel, beyde fallen
Zu ernsthaft für den Festtag aus —
Wo Argumente wiederschallen,
Da flieht die Lust vom Hochzeitschmaus.
Ein dialecktisches Gezänke,
Das sich mit Syllogismen schmückt,
Das wär fürwahr ein recht Geschenke,
Das sich für Braut und Bräutgam schickt.
Ja wohl!

Auf heute sind wir unbekümmert,
Wie es euch künftighin ergeht?
Ob auch die Eh' das Glück verschlimmert,
Das freye Herzen sonst erhöht?
Wir wissen, was ein Fest der Liebe
Von Hochzeitgästen billig will,
Und folgen mit vergnügtem Triebe
Zum Wein und Tanz beym Saitenspiel.
Das steht doch!

So sey der Tag, ein Tag der Freuden!
Wo fehlt die Lust bey Tanz und Wein?
Drum, bis wir von einander scheiden,
Soll stündlich sie vermehret seyn —

Bis früh hin sey der Tanz verweilet —
Und wenn das Brautpaar voll Begier
Zu zeitig nach den Betten eilet:
Alsdann so rufen lachend wir.
O ho!

Es hat drum doch nicht sein Bewenden,
Bis bald der liebe Himmel graut —
Wir reissen aus des Bräutgams Händen
Die liebe müde junge Braut —
Bey Tisch sas sie zwar ihm zur Seiten,
Doch — soll sie drum auch bey dem Ball
Den lieben künftgen Mann begleiten
Und neben ihm stehn überall?
Mit nichten!

Den Vorreihn lassen wir bescheiden
Der Braut und ihrem Bräutigam —
Dann droht die Trennung allen beyden —
Da hilft kein Seufzen und kein Gram.
Nur mannichmal erlaubt man ihnen
Den Sehnsuchtsvollen Hochzeitkuß,
Und wenn sie sichs zu lang bedienen,
So sagt voll Unruh unser Gruß:
Ists satt?

Doch

Doch wenn der muntern Hochzeitfreude
Die Zeit nun endlich Gränzen setzt —
Und ihr, verliebte junge Beyde!
Euch insgeheim allein ergetzt —
Wie wollt ihr eure Zeit vertreiben?
Ihr schweigt — und lacht — wir sehns voraus:
Eh wir neun Monat weiter schreiben,
So ruft ihr uns zum Kindtaufschmaus —
Wir kommen!

Das Spazierengehen.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Prinz gesehen —
Einen Prinz, nicht durch Geburt — denn es lief die laute Sage:
Seht nur jenen Kaufmannssohn — blieb er doch bey seiner Waage!

Ich hab im Spazierengehen
Gestern eine Frau gesehen,
Die sich von dem Gatten schlich, an den Arm des Jünglings lehnte
Und sich nach verbothner Kost mit erfrechter Stellung sehnte.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern einen Held gesehen,
Der voll Tartarischer Wuth selbst gemachte Formeln fluchte,
Freundschaftliche Reihen brach und des Feindes Schatten suchte.

Ich hab im Spazierengehen
Gestern keinen Freund gesehen,
Der Damöters Treue glich —. Man besprach sich um die Wette,
Welche kriegende Partey gründliche Beweise hätte.

Ich hab im Spazierengehen
Eine Braut geputzt gesehen —
Steif gepanzert sah ich sie — Solch ein Stock, gerollt in Seide,
Raubt dem zärtlichsten Gemahl den Geschmack verhoffter Freude.

Ich hab im Spazierengehen
Jüngst ein liebes Paar gesehen —
Und wer waren diese Zwey? Hanns der Kutscher, gieng mit Grethen,
Scherzte, lachte, tändelte, küßte ohne zu erröthen.

Ich hab im Spazierengehen
Wunderdingen zu gesehen;
Ein Gedankenleerer Schall, Schuhknechtszoten, geile Ränke,
Goldne Kleider ohne Witz — rauschten durch die Rasenbänke.

Ich werd im Spazierengehen
Täglich neue Narren sehen —
Unmaskirt erscheinen sie, mir die Fehler zu entdecken;
Ich bin ihr Zergliederer, andre Bürger abzuschrecken.

Ende des ersten Bändchens.

Blauer Dunst

in

Gedichten.

Zweytes Bändchen.

Cölln
bey Peter Marteau,
1771.

Dem

Herrn

Professor Riedel

gewidmet.

Ich, Dein Verehrer singe Dich
Den späten Enkeln vor —
Apollo hört mit aufgesperrtem Ohr
Dein Lob und freuet sich.

Oft stürmst Du in den blauen
Dunst
Des Dichters, gleich dem Nord,
Brichst ihm das Rohr und schlägst ihn
fort
Mit seiner ganzen Kunst.

Verschone diesmals, bitt' ich Dich,
Verschone meiner nur —
Zum Dank, miherkule! ein hoher
Schwur,
Verbind ich ewig mich.

* * *

Vorbe-

Vorbericht.

Die Sprache der Poeten *) ist unterschieden von der Sprache im gemeinen Leben; man drückt sich ganz anders aus, und hat die Freyheit, Himmel, Hölle und alle Elemente in Dienst zu nehmen; der Dichter entlehnt die erhabensten Beyspiele aus dem Alterthum, und verwendet sie in seinen Nutzen; sind sie aber nicht zureichend, so schafft er neue. Aus dieser neuen Schöpfung erkennt man die Stärke und das Genie des Dichters. Wir haben unvergleichliche Meisterstücke von dieser Art, aber wenige. Die meisten verlassen die Wahrscheinlichkeit und schwingen sich unaufhörlich. Die Natur ist ihnen zu gemein; Al-

lein

*) Das Buch vom blauen Dunst. S. 192.

lein sie rächt sich an ihnen durch Kenner, die an ihrer Arbeit kecke Striche, aber weder Farbenmischung noch Zeichnung finden.

Andere Dichter wollen in einer Strophe am Jupiter anstoßen, und in der andern fallen sie tiefer als Ikarus.

Noch andere behalten immer die Sprache des gemeinen Lebens bey, mit dem einigen Unterschied, daß die Schlußwörter der Zeilen sich aufeinander reimen. Diese Herren sollten ewige Prosa schreiben, wenn sie ja geschrieben haben müssen, denn ihres unerträglichen Dichterstolzes ungeachtet, sind sie keine Dichter, weil sie keine Bilder, keine Erfindung, kurz nichts eigenes haben.

Empfeh-

Empfehlung
des blauen Dunstes.

Jtzt schwing ich mich zur höhern Spähre
Und von des blauen Dunstes Ehre
Sing ich der Nachwelt vor:
Apoll! laß mir sein Lob gerathen —
Stimm, Sängerin erhabner Thaten,
O Klio! du mein Rohr,

So wie, wann ehmals Orpheus spielte,
Der Fels, der Wald ein Leben fühlte,
Die Quelle stille stand:
So müsse mir dies Lied erklingen
Und ewgen Ruhm zuwege bringen
Durchs ganze deutsche Land.

Die

Die Wahrheit klang in alten Zeiten
Von der Homere goldnen Saiten
Süs in des Hörers Ohr;
Man rühmte sich an ihr zu tode,
Doch itzt, (wie ändert sich die Mode!)
Geht Dunst der Wahrheit vor.

Entferne dich, betrübte Wahrheit!
Die doch in ihrer ächten Klarheit
Nur wenig Augen sehn ——
Der Dunst befördert unsre Neigung,
Ihn ehrt die Welt mit Ueberzeugung,
Er glänzet noch so schön.

Selbst Wahrheit, seit der Dunst erschienen,
Mußt seiner Maske sich bedienen,
Wenn sie entzücken soll;
Sie sieht der hoh' und niedre Pöbel
Durch ihn — In seinen heilgen Nebel
Hüllt selber sich Apoll.

Dann singt der Dichter bald der Phillis,
Bald Chloens und bald Amarillis,
Und bald der Tugend Ruhm;
Bald die erloschne Lebenskerze
Des Gönners, und bald frostge Scherze
Aus Hymens Heiligthum.

Dunst herrscht im Kriege, wie im Frieden,
Im Ost und West, im Nord und Süden —
Durch ihn gedeiht die Kunst;
Dunst macht nach Ehr' und Reichthum streben,
Und kurz: „der Menschen ganzes Leben
„Ist nur ein blauer Dunst.

Lob des grosen Mannes.

Ein Reicher, der durch nichts vom Pöbel sich erhob
Und niemals ein Verdienst besessen,
Als gut zu schlafen und zu essen,
Den hungerte nach eines Dichters Lob.
Der Namenstag sollt ihm den Stoff zum Liede geben —
Der Dichter wünscht ihm langes Leben
Und sang:
„Nichts übertrifft die Gröse deines Ruhms,
„Dich ehren Läufer und Lakayen
„Und Köche werden dir ein ewig Denkmaal weyhen;
„Der gröste Held des Alterthums
„Bleibt hinter dir zurück mit allen seinen Thaten,
„Denn, groser Mann! bey dir ißt man die besten Braten.„

Auf

Auf das Geburtsfest eines Studenten.

Der du mit zärtlich tröstender Hand
Die salzigten Zähren der Tugenden trocknest
Und die verachtete Weisheit erhebst,
Die dir noch im Kittel erhaben erscheinet!
Du, dessen nächtliche Lampe die Reiche,
Wann sich einst die spätere Sonne umwälzt,
Wann sich die Wolken der Zukunft umnebeln,
Mit nützlicher Wissenschaft Lichtern erhellt!

Zärtlichster Freund! noch kamst du entzückt
Itzt in der geselligsten Freude Umarmung,
Die dich voll freundlicher Liebe umhallst,
Auch ihr bebalsamtes Hauchen einathmen.
Mich rührt dein feyerlich Fest. Fast entgeistert
Von Freude soll das fühlende Herz
Dich noch mit blöden Accenten lobpreisen,
Die es nur mit deinen Verdiensten durchsetzt.

Tage, mit holden Vergnügen durchwirkt,
Fliehn mit dem sanft tretenden Tritt über mein
Haupt
Glanzvoll vorüber, wenn an deiner Seit'
Mein lehrsames Ohr deine Rede, die Anmuth
Reichlich vergoldet, nur geizig verschlinget —
Mit höherm Gespräche vereckelst du stets,
Was nur die rasende Jugend befrölicht,
Und jenes einförmige Tändeln des Kinds.

Schätze der Weisheit und Tugend suchst
Du in den Gebürgen der Wissenschaften:
Wie der Geldfrässige Geizhals den Schatz
In den Goldführenden Gruben auswühlet.
Vor dir entziefert sich die Handschrift
Der göttlichen Wort'. Mit forschendem Aug
Deckst du die Wege der gütigen Allmacht
Uns auf, wie du in den Wahrheiten schwimmst.

Dein, nicht wie Glas durchsichtges, Herz
Verbirget auch, sicher, des Freundes Geheimniß.
Rettend freust du den nicht schuldigen Freund,
Wie du mit Verachtung den Falschen entehrst.
Schmerzen der Nächsten bestürmen die Seele,
Die, andern zur Lindrung, sich selber verkennt;
Freudenvoll siehst du ihr lohnendes Glücke
Ihm lächelt dein stets theilnehmender Blick.

Herr-

Herrliche Zukunft! die dir einst das Glück,
Und dein dich lohnendes Schicksal entfalten;
Scenen, die dir die Unschuld gespahret,
Solln Lust für dein spätestes Alter bereiten.
Tage, mit Lust durchwürzt, sind itzo
Bereit, dich froh zu empfangen. Auch wird
Einst die gesellige Liebe, die Freundschaft
Einer entgeisternden Schöne dir weyhn.

Eilend flieh ich nun in deinen Arm,
Um mich dereinst mit dir zu verbinden,
Um in lobsingende Saiten das Lob
Des unnachahmbaren = = zu singen.
Schon winkt mir seine Huld; ich folge
Zur seeligen Tugend dem herrlichen Wink,
Dir nacheifernd, der du die Weisheit
Aus = = vortrefflichen Reden erlernst.

An Herrn E.**

Der du fern vom Ueberdrusse
Meiner Einsamkeit, im Ueberflusse
Der Gesellschaft, die du selber wehlest
Freundinnen zählest!

Seelig bist du, edler Freund! Indessen
Quälen mich Geschichte von Processen,
Vom gelinden Wetter, von der Mode
langsam zu tode.

Seelig bist du. Wie nach späten Sorgen
Ein zufriedner, aufgehellter Morgen
Anbricht, wie am ruhevollem Strande
auf vestem Lande.

Schiffer jauchzen, feyern deine Kräfte
Nach beglückt vollendetem Geschäfte
Und du lässest, Thoren zu verhöhnen,
dein Lied ertönen.

Kehre wieder, den ich stündlich nenne,
Gegen den ich vor Verlangen brenne:
Kehre wieder unter lauen Lüften!
in diese Triften.

Ueberall erscheinen schon die Spuren
Von des Lenzes Ankunft auf den Fluren;
Junges Laub umscherzt von sanftem Weste,
kleidet die Aeste.

Komm — die Freudensummen, die ich misse,
Mir mit Wucher durch unzählge Küsse,
Wo die Seelen auf den Lippen schweben
wieder zu geben.

Ich glaube, daß fast in einer jeden Diöces wenigstens ein Original seyn wird.

Rabener.

Freund! eile nicht so sehr, dein Ruhm ist warlich klein,
Doch eil, denn Jena wird um dich nicht traurig seyn,
So einen Pursch, wie du, erlaub es uns zu sagen,
Wird unser Musenchor gewißlich nicht beklagen;
Hast du, o schäme dich, auch dieses wohl gethan,
Wovon der jüngste Fuchs großprahlrisch sprechen kan?
Was vielen wohl gefiel, hat dir verhaßt geschienen,
Womit willst du doch einst dem Vaterlande dienen?
Kunst und Gelehrsamkeit hebt nicht so sehr empor;
Man liebt die Wissenschaft, doch Thorheit zieht man vor.

Kannst du die schöne Kunst sich weislich zu verstellen?
Den Schein der Gottesfurcht den Lastern beygesellen?
Du sprichst so, wie du denkst, denkst redlich ohne List,
Liebst Tugend, welche itzt ganz auser Mode ist;
Kein schöner Geist wird sie zu seinem Zweck erwehlen,
Sie ist die Freystadt nur für klein gebohrne Seelen.

Ein edler Musensohn richt't sich ganz anders ein;
Denn wer wird bey der Welt doch gern ein Pinsel seyn?
Es bleibt sein groser Geist zu aller Zeit gelassen,
Wenn jeder furchtsam zagt, so weiß er sich zu fassen.
Wenn an den Abschiedstag die Mutter zärtlich weint,
Ein jeder Freund ihn küßt und ganz betrübt erscheint,

So wird doch ungerührt die Post von ihm be-
stiegen,
Er kan die Menschlichkeit und die Natur be-
siegen.
Der Held eilt schnell nach Ruhm, so eilt kein
Pfeil zum Ziel,
Baut Schlösser in die Luft und nichts ist ihm
zu viel,
Die ganze Welt ist sein. Sein? sprichst du,
ja sein eigen
Und dieser will er sich in ächter Gröse zeigen.
Von Rührung auser sich erreicht er nun die
Stadt,
Die ihm den Doktorhut fürs Geld bereitet hat,
Da lebt er, als ein Pursch; ein schrecklich Mör-
dereisen
Muß sich beym ersten Schritt an seiner Seite
weisen;
Drauf wird ein Schmaus bestellt, die Gäste
treffen ein,
Der Hospes wird erwehlt; die Nacht soll unser
seyn;
Apostel hergeschleppt; die Pfeifen angestecket;
Ein Pereat für den, der uns Verdruß erwecket —
Singt, Brüder! lustig, sauft, stimmt an:
Ihr Musen legt —

Es leb das schöne Kind, das mich und dich bewegt!
Die Gläser voll geschenkt, gesoffen und gespyen;
Pro Poena scharf diktirt, ein gräßlich Hoch! geschryen,
Geraßt, getobt, gelermt, bis endlich Mann vor Mann
In seinem Unrath liegt und nicht mehr zechen kan;
Und wenn der Tag erscheint, Sinnlos nach Haus geschritten,
Die Pferde gleich bestellt und dann zu Dorf geritten.
Hier trifft der theure Held ein neu Vergnügen an,
Wo er sich Ruhm und Ehr und Lorbeern sammlen kan;
Die geile Phillis kommt, thut zärtlich und doch spröde,
Der arme Fuchs ist tumm, verliebt und dabey blöde:
Mit halb verfaultem Leib beut sie die Liebe feil,
Und weil er dreyfach zahlt, wird ihm die Gunst zu Theil.
Von Wollust ganz berauscht, entflieht er ihren Blicken,

Läßt sich von Doris drauf den andern Tag be-
stricken,
Und ob sich gleich die Gunst auf andre mehr
erstreckt,
Wird doch der Eckel nie in seiner Brust erweckt;
Und geht Gesundheit, Geld und Zeit und Ehr'
verlohren,
Dies schrecket Weise nicht. Nicht Weise? Nein!
nur Thoren.

Inzwischen fehlt das Geld, wie kan es an-
ders seyn?
Er schreibt der Mutter heim: „Der Wechsel
ist zu klein;
„Zwey hundert Thaler mehr, der Tisch ist ziem-
lich theuer,
„Die Bücher kosten viel, man borgt nicht ei-
nen Dreyer,
„Bier, Pfeifen, und Toback, Schwed, Bre-
mer, Knaster, Thee,
„Wo bleibt der Zucker erst? Ich rechne für
Kaffee
„Nur zwanzig Thaler an: Sie können es nicht
glauben,
„Wie man die Pursche prellt.„ Er setzt die
Wort auf Schrauben,
Damit

Damit er nun die Sach noch recht beweglich
macht
Wird eine Krankheit auch zur blosen Lust erdacht.
Sein Hausrath muß indeß gleich zu Gevattern
stehen,
Er läßt sich aus Verdruß nicht viel zu Hause
sehen.
Der Mutter Antwort kommt, allein sehr schlecht
bestellt,
Weil sie Ermahnungen, jedoch kein Geld enthält —
Er flucht und schreyt: fidel! ich mach mich wenig Sorgen,
Und muß es endlich seyn, so weiß ich schon zu
borgen.
Er sucht Gesellschaft, schmaußt nnd kommt sehr
spät nach Haus,
Wetzt, schreyt und singt und lermt, haut alle
Steine aus;
Kommt einer ihm zu nah, so muß sein Stahl
ihn rächen,
Er flucht und schimpft und schwört, ihm gleich
den Hals zu brechen;
Sieht man von Ohngefähr ihn etwas trocken an,
So hat man seiner Ehr schon einen Tort gethan;
Spricht

Spricht ihm ein Schuldner zu, die Thüren zugeriegelt,
Wenn er nicht weichen will, den Buckel voll geprügelt:
Kommt der Pedell, was schadts? das Karcer schreckt ihn nicht,
Gnug, daß er, als ein Held, nicht für seine Freyheit ficht.

Hiermit verstreicht die Zeit. Drey Jahre sind vergangen,
Er eilt nach Haus und wird mit vieler Lust empfangen,
Weil seine Freundschaft nun und seine Vaterstadt,
Die Kirche und der Staat die gröste Stütze hat.
Er hat zwar nichts gelernt, doch dies ist kein Verbrechen,
Wie vielen müßt man sonst ein gleiches Urtheil sprechen?
Nun kleidet sich der Schalk in einen Heuchler ein,
Verdammt die Lustbarkeit, die an sich selber rein;
Weiß an der Tugend selbst noch Fehler zu ergründen;
Straft andrer Leute Thun und häuft stets eigne Sünden;

Spricht mystisch und verkehrt, geht krumm und
schleicht und schielt,
Sieht keinem ins Gesicht, gleich einem, der
was stiehlt;
Verdreht die Augen, seufzt und runzelt seine
Stirne,
Trägt ein verwirrtes Haar, wie ein verwirrt
Gehirne.
Er steht der Nothdurft bey; Weil er vor Liebe
brennt,
So leiht er Armen Geld und nur um sechs
pro Cent
Und blos auf Pfänder aus. Grosmüthiges Be-
zeigen!
Fehlt jemand, spricht er gleich: „Ich will aus
Liebe schweigen — —
„Allein mich wundert doch — Ey, Ey — ein
solcher Mann —
„Daß doch der Himmel noch so lange schonen
kan! —
„Sie wissens schon Frau Baas — Es ist doch
zu beklagen —
„Mit einer Magd — nicht wahr? — allein ich
mag nicht sagen —
„Die Welt ist gar zu bös — du arme beste Welt!
„Das doch das Feuer nicht auf solche Frevler fällt!

Was

Was hat er denn gethan?
„Ach! unerhörte Dinge —
„Er hat die — Magd geküßt! — Sie siehts,
wie ich mich zwinge —
„Ich greife niemand gern an seinen Ehren an —
„Gewiß, es hat mir selbst recht herzlich weh
gethan.

Hört er, daß andre sich in Wissenschaften
üben,
Voll Ernsts und Fleises sind, und wahre Tu=
gend lieben;
Hört er, daß ein Student nach edlen Ruhme
strebt,
Nicht so, wie er vordem in Schlamm und Luder
lebt':
So tobt er, wie ein Narr, ruft alle Wuth zu=
sammen,
Spricht gleich das Gegentheil, speyt Geifer,
Gift und Flammen,
Flucht gar aus Gottes Wort — verdammt und
thut in Bann
Und endlich spricht die Welt: — Seht diesen
Gottesmann!

Der abgewiesene Arzt.

Ein Bauer ließ den Doktor kommen,
Vom starken Husten frey zu seyn —
Er kommt und hustet selbst.
„Nun hab ich schon vernommen,
Ihr könnt vom Husten nicht befreyn;
Es thut mir leid, euch zu beschweren,
Geht heim und lernt erst eurem Husten wehren.

Der Organist, ein Bräutigam.

Du guter Mann hasts wohl gefühlt,
Wie schlimm sichs auf der Orgel spielt
Wenn man ein falsch Register zieht
Und, statt der Noten, Mädchen sieht.
Da greift man oft für B und Tis
Ein ungeschicktes Cis und Fis;
Da irrt der Fus wohl hundertmal
Auf dem bezauberten Pedal;
Da quält die Junggesellennoth
Den guten Menschen bald zu tod,
Daß auch der beste Organist
Dem Werke nicht gewachsen ist.

Allein, so bald er nur gefreiht,
Wird seine ganze Kunst erneut;
Da irren Händ und Füs nicht mehr,
Kein Bachisch Stück ist ihm zu schwer;
Er hat nun seine Prob gethan,
Daß er ein Werk regieren kan,
Und zeigt nun seine Kunst und Stärk
Auch bey dem grösten Orgelwerk.

Wohlan, Herr Bräutgam voller Muth!
Bald weißt du nun, wie wohl es thut,
Wenn man, wie du, bey rechter Zeit
In muntern jungen Jahren freiht.
Ein abgelebter Hagestolz
Taugt kaum so viel als faules Holz:
Dort ist der arme Lobesan,
Kein hübsches Mädchen sieht ihn an;
Er kömmt zu dem und jenem Schmaus
Und jede Jungfer lacht ihn aus.

O! spottet nicht den armen Herrn —
Der gute Mensch! Er freihte gern;
Das Kopfgeld ist ihm wohl bekannt,
Das jeder Hund in Engeland
Und, nach des Parlamentes Schluß,
Ein Hagestolz bezahlen muß.
Schon tausendmal hat ers bereut,
Daß er doch damals nicht gefreiht,
Da er noch jung und feurig war;
Nun schämt er sich, im grauen Haar
Ein alter Junggesell zu seyn.
Denn auch kein Mensch gestehts ihm ein,

Und wenn ers noch so sehr beschwört,
So wird er doch nicht angehört;
Es zeigt es auch sein Angesicht
Und sein Gewissen widerspricht;
Und kurz und gut: „Nur jung gefreiht,
Denn dies hat keinen noch gereut.

Dunst von sich selbst.

Nun glaub ich niemals dem Gerücht —
Jüngst sprach ein allgemeiner Tadel:
„Der Herr von Quark ist nicht von Adel —
Doch niemand sagte dies ihm frey in sein Gesicht.

Ich fand ihm auf dem Kaffeehause,
Er war beredt — In allgemeiner Pause
Hat Quark, eh ihn noch jemand fragt,
Uns seiner Ahnen grose Thaten,
Sein Ansehn in entlegnen Staaten,
Auch das Gerücht von eignen Thaten,
Von dem doch niemand weiß — dies hat er selbst gesagt.

Zur rühmlichst erhaltenen Doctorwürde in der Rechtsgelahrheit.

Sie kömmt Asträa — und mit ihr
Der Lohn, bestimmt der Söhne Fleiße;
Freund! eile freudig hin zum Preise,
Sie streckt ihn aus und beut ihn lächelnd dir.
Empfange nur von ihren Händen
Den Kranz, den sie dir selbst gepflückt;
Und laß, da dich der Lorbeer würdig schmückt,
Die Feyer dieses Tags durch unser Lied vollenden.

Schon ist an dir der Lohn vollbracht —
Du stehst umzieret mit dem Kranze;
Asträa weicht mit ihrem Glanze —
Sie hat vollführt, was sie dir zugedacht:
Sie eilt zurück in ihren Tempel,
Wo sie der Welt Gesetze giebt,
Und stellt dein Bild, das sie verehrt und liebt,
Für ihre Söhne auf zum Beyspiel und Exempel.

Noch

Noch rufet sie dir seegnend zu:
„Mein Sohn! Verehrer meiner Lehre,
„Mein —! genieße deine Ehre —
„Genieß den Lohn zufrieden und in Ruh —
„Dich muß der Mund der Kenner loben —
„Der Neid — sey stolz und freue dich,
„Der Neid blickt hin auf dich und härmet sich,
„Denn dich hat dein Verdienst, nicht meine
Gunst erhoben.

„Nun trage deines Fleises Frucht
„In deine Vaterstadt zurücke —
„Beschütz das Recht vor List und Tücke
„Und schlage kühn die Bosheit in die Flucht;
„Lauf ewig in der Tugend Schranken;
„Das Recht, die Wahrheit stütze du:
„So nimmt das Glück des Vaterlandes zu,
„So werden dir noch einst die späten Zeiten
danken.

Die veränderte Sprache.

Kind! wollen Sie mich noch lieben?
Wird ewig mir Ihr Herz versagt?

„Ich, noch zu jung, kan Sie nicht lieben —

So sey dann mein Entschluß gewagt —
Ich will Sie ferner auch nicht lieben
Und hin —
„Was hatten Sie mich erst gefragt.

Der Jüngling und der Greis.

Der Jüngling.

Alter! schenke mir die Thaler,
Die in deinem Kasten schimmeln —
Die dir vielen Kummer machen —
Alter! willst du immer sorgen?

Der Greis.

Was? — mein Geld! — die vielen Thaler,
Die ich mir seit achzig Jahren
Kummervoll gesammlet habe —
Und voll Sorge noch vermehre —
Diese Thaler sollt ich missen
Und verlassen — hungrig sterben?

Der Jüngling.

Vater! nein — ich will dich pflegen;
Du sollst alten Rheinwein trinken —
Du sollst nun erst freudig leben
Und anakreontisch sterben —

Der Greis.

Ich sollt all mein Geld verschwenden —
Ich muß für mein Alter sparen —
Muß ich nicht mein Kind versorgen,
Meine zwanzig jährge Tochter? — —

Der Jüngling.

Alter! du hast eine Tochter?
Zeige mir doch deine Tochter — —
Ey — das allerliebste Mädchen!
Welch ein Meisterstück der Schöpfung —
Ich will dir die Thaler lassen;
Ich will deine Sorgen mindern —
Gieb mir doch die reife Tochter!

Der gescholtene Mahler und ungescholtene Arzt.

„Hier mangelt Schatten dort das Licht—
„Nein, dies Gemählde kauf ich nicht —
Das mußte Trax, ein Mahler, immer hören
Und kaum konnt er sich noch ernähren.

Er warf den Pinsel weg, ergriff ein Glas Urin
Und wurde bald berühmt und kühn —
Denn sein Beweis der Heilungsgaben
Ward nicht zur Schau gestellt, er wurde gleich begraben.

Das Aderlassen eines Lieutenants.

Damit ein Officier kein Tröpflein Blut vergieße,
Er habe denn die Waffen in die Hand:
So nahm ich auch, so oftmals ich zur Ader ließe
Den Spondon in die Hand.

Die Zeit.

Zeit! strenge Herrscherin der Dinge,
Du Mutter der Vergänglichkeit!
Was ist, das deine Macht nicht zwinge,
Das nicht dein Unbestand zerstreut?
Du bists, die hohe Zepter beuget,
Und Monarchien sind dein Raub —
Die, welche heute durch dich steiget,
Liegt morgen wieder in dem Staub.

Dort windest du um niedre Häuser,
An die man vorhin nie gedacht,
Geschwind die Pracht der Lorbeerreiser
Und krönest sie mit Glück und Macht —
Schon glänzt dort jenes bey den Sternen,
Damit es tiefer fallen kan —
Wollt ihr das Nichts der Dinge lernen?
Seht nur der Zeiten Wechsel an.

Die Welt sieht dort mit Ehrfurchtsblicken
Der stolzen Perser hohen Thron
Der Ewigkeit entgegen rücken —
Darius trägt die Königskron.
Wer übertrifft ihn nun an Ehre,
Wer ist nun seiner Hoheit gleich?
Doch Philipps Sohn winkt seinem Heere
Und bald zerschlägt ein Tag dies Reich.

Er, Alexander, Herr der Erden,
Erhebt sich nun und zwingt die Welt —
Die Völker müssen zinsbar werden
Vom braunen Mohr bis an den Belt.
Doch wo, wo sind nun seine Kronen
Und seine ganze Herrlichkeit?
Die Zeit, die ungewohnt zu schonen,
Vergrub sie in Vergessenheit.

Dort macht nach lang durchwachten Nächten
Ein herrschbegierger Julius
Die Bürger Roms im Geist zu Knechten —
Nun kommt schon seiner Arbeit Schluß.
Wie lang wird er die Frucht genießen,
Die seine Müh zuletzt gebiert?
Sein Staatsbau wird so schnell zerrissen,
So schnell der Stolz ihn aufgeführt.

Was

Was sucht ihr, Menschen! ein Vergnügen,
Das keine Unruh unterbricht?
Das Glück könnt ihr noch wohl besiegen —
Allein die Zeit gehorcht euch nicht.
Schon Adam ruft uns dort mit Thränen
Fern von dem Paradiese zu:
„So geht es allen meinen Söhnen,
„Auf Erden ist nun nimmer Ruh.

Hört dort Lisetten standhaft schwören:
„Mein Damon! nichts trennt meine Brust —
„Dich will ich Lebenslang verehren —
„Nie sey ein andrer mir bewußt; „
Zwar lange hält sie ihr Versprechen;
Lang liebt sie mit Beständigkeit:
Und sieht man sie den Schwur auch brechen,
So ist es endlich mit der Zeit.

Das Gewissen
bey Annehmung einer neuen Vokation.

Nein — diese Heerde laß ich nicht —
„Nein — nein — Gewissen, Amt und Pflicht
„Soll meinen Vorsatz unterschreiben;
„Die Heerde, die mein Mund erbaut,
„Die mir der Herr selbst anvertraut —
„Bey dieser Heerde will ich bleiben —

So sprach nach reiflichem Entschluß
Der theure Lehrer Sanktius,
Dem durch Lisettens Hand — doch nein, wer will dies sagen?
Dem Gott und sein Patron das Lehramt aufgetragen.
Der Antrag mocht' ihn wohl erfreun —
Das Hirtenamt trug etwas ein

Und

Und ließ ihm bey des Himmels Seegen,
Durch kluge Sparsamkeit, die ihm stets eigen
war,
Noch über dieses alle Jahr
Ein Kapital zurücke legen.

Was that hier Sanktius? — Vergrub er
wohl dies Pfund?
O nein, weil er die Schrift verstund,
So lehrte jederzeit sein wohl beredter Mund,
Wie man damit stets wuchern sollte,
Wenn man dem Herrn gefallen wollte.
Auch Sanktius lieh seinen Ueberfluß dem Herrn —
Er diente jedem Armen gern,
Jedoch, dies kan man leicht ermessen,
Nicht gar umsonst —- nein, auf Intressen,
Und also stieg sein Kapital
Und Sanktius zog allemal
Durch kluge Sparsamkeit mit schlau geübten
Händen
Des Jahrs sechs hundert Thaler Renten.
Dies, wirft ein Kandidat hier ein,
Mag wohl ein fetter Dienst gewesen seyn!
Ach ja, er war es auch, drum konnte sonder
Leiden
Der schlaue Sanktius nicht willig davon scheiden

Als

Als man ihn anderwärts zu einem Amte rief,
Das sich doch nicht so doch, als itzt sein Dienst, belief.
Wie konnte Sanktius sich wohl dazu verstehen
Von seiner Heerde wegzugehen?
Doch nein — dies war die Ursach nicht,
Denn sein Gewissen, Amt und Pflicht,
Wie Sanktius noch immer spricht
Befehlen ihm allhier die Heerde fort zuweiden
Und also kan er nicht von diesem Amte scheiden.
Der neue Kirchpatron, der Sanktium gehört,
Wie er die Sparsamkeit bisher so treu gelehrt,
Die selbst der Herr Patron von Jugend auf verehrt,
Ruft diesen Sanktium nun schon zum zweyten male;
Doch Sanktius spricht auch zum zweyten male nein —
Warum? das weiß ich nicht; jedoch itzt fällt mirs ein,
Der Skrupel muß gehoben seyn,
Den Sanktius hierbey, nach reiflichem Bedacht,
Sich über sein Gewissen macht.
Wie? kan wohl Sanktius nicht so viel Revenüen
Aus diesem neuen Dienste ziehen? —

Wirft

Wirft er nicht auch sechs hundert Thaler ab?
Nein — nur fünf hundert? wie? und hundert
Thaler fehlen?
So wird ihn Sanktius nicht für den alten wehlen,
Da man ihm hundert mehr zum Hirtenlohne gab!
Nein — Sanktius behält den alten Hirtenstab —
Wer wird auch wohl bey diesen schweren Zeiten,
Gleich den Verlust von hundert Thaler leiden —
Man weiß jedoch, dies ist die Ursach nicht —
Die Aendrung, wie er selber spricht,
Ist wider die Gewissenspflicht
Und diesem Skrupel muß man heben,
Soll ja noch Sanktius erwünschte Antwort geben.

Der dritte Ruf geschieht — und um ihn
zubewegen,
Verspricht man ihm zwey hundert zuzulegen —
Und seht, was dieser Zusatz kan?
Herr Sanktius fängt nunmehr an,
Sich ruhiger als sonst zu fassen ——
Und seine Heerde zu verlassen.

Wie? ist denn Sanktius so sehr aufs Geld
erpicht?
Mit nichten — Geld gewinnt ihn nicht —

Und welcher Lehrer wird wol des Gewinnstes
wegen
Sein altes Lehramt niederlegen?

Nein, jeder Lehrer weiß und kennet seine
Pflicht,
Die Sanktius auch itzt nicht bricht,
Ob er sich scheinbar gleich darinnen widerspricht.
Er muß den dritten Ruf für unverruflich schä-
tzen —
Er sprichts und was ein Lehrer spricht,
Das redet er nach Amt und Pflicht —
Wer hat hieran was auszusetzen?

Die

Die Wahrsagerin.

Jüngst traf ich die Zigeunerin
Bey Dorimenen an;
Sie wies die Hand ihr herzhaft hin
Und sah mich lächelnd an.

O! sagte die Wahrsagerin
„Ich sehe lauter Glück
„In deiner Hand, in jenem Blick —
Und gab die Hand mir hin.

Auf den Tod eines Studenten.

Ein Jüngling stirbt; sein Lenz verblüht;
Die Hoffnung angenehmster Früchte
Wird plötzlich durch den Tod zu nichte,
Der ihn der Eltern Wunsch entzieht.
Es klag ihn, wer die Tugend ehret
Und von des Jünglings Hinfall höret —
Mit ihm erblaßt und flieht ihr Freund!
Ihr Redlichem im Lande weint!

Du, der beraubten Vaterstadt
Betrübter Zeuge seiner Tugend,
Gespielin seiner muntern Jugend,
Die dir der Tod entrissen hat!
Dein Freund ist hin und kommt nicht wieder —
Vernimms und singe Klagelieder —
Verehre durch dein banges Leid
Die dir entrißne Zärtlichkeit!

Sein Lebewohl beym Abschiedskuß
Versprach dir nach erreichtem Ziele
Mit treuem zärtlichem Gefühle
Der Freude künftigen Genuß:

O! müßt' er nicht dem Schicksal weichen, —
So käm er einst mit Ehrenzeichen,
Geweyht zum schönsten Flor und Glück,
In deine Gränzen froh zurück.

Hier, wo ein Jüngling unumschränkt,
Befreyt von Zwang und Aufsicht, wandelt
Und, wenn er klug und löblich handelt,
Sich blos nach innren Trieben lenkt;
Hier wies dein Freund durch Fleis und Proben,
Welch innrer Vorzug ihn erhoben;
Die Wollust, die die Jugend körnt,
Blieb weit von seiner Brust entfernt.

Verlangst du, wie sein Fleis gewacht,
O muntre Jugend! treue Zeugen?
Hör uns; doch nein, wir können schweigen,
Es sagts dir manche Mitternacht.
Der Morgenröthe Glanz und Schimmer
Fand ihn oft denkend in dem Zimmer,
Wann bey so frühem Seigerschlag
Die halbe Welt im Schlummer lag.

Aurora sah ihn ganz erfreut
Und strich die matten Augenlieder
Und stärkte die geschwächten Glieder;
Dies that sie aus Erkenntlichkeit —

„Nun da sie in gewohnten Stunden
„Den Jungling nicht, wie sonst gefunden,
„Zog sie den schon geschwächten Blick
„Durch eine Wolke schnell zurück.

So spricht die Pflicht von seinem Fleis,
Den nun der Tod, sonst nichts bezwungen,
Mit lieblichen gerührten Zungen
Zu des entrißnen Freundes Preis. —
Die Wahrheit will dies Lob nicht schwächen;
Nur dies muß sie beklagend sprechen,
Daß sich sein Eifer oft vergas
Und sich nicht nach den Kräften mas.

Sein Wandel und sein Ruhm *) ist schön —
Müßt er nur nicht bey solchem Sterben
Des Hoffnungsvollen liebsten Erben
Noch allzu frühes Grab erhöhn.
Ihr frommen Eltern wünscht mit Freuden
An seinem Glück euch einst zu weiden —
Der Sohn beschließt den schönen Lauf —
Gebt schmerzlich Wunsch und Hoffnung auf

Hoch=

*) Wenn wir einem andern den nämlichen Begriff von einer Sache beybringen wollen, den wir davon haben: so müssen wir Worte aussuchen, die eben so breit sind, als unser Gedanke. Das Buch vom blauen Dunst. S. 12.

Hochzeitlied.

Herr Bräutigam! gesteh es nur,
Was reizte dich zur Liebe?
Du flohst vor diesem ihre Spur
Und lachtest dieser Triebe —
Du bliebest ernsthaft und kein Rath
Vermochte dich zu lenken:
Sprich doch, was dich bewogen hat,
Itzt zärtlicher zu denken?

Nicht wahr? der Trieb ist allgemein,
Ein schönes Kind zu küssen
Und nur ein Mensch von Stahl und Stein
Kan niemals sich entschliessen —
Ein liebes Weib ist ihrem Mann
Zum Haushalt unentbehrlich,
Und wer die Frau ernehren kan,
Dem ists auch unverwehrlich.

Gewiß, der Trieb ist wunderbar,
Den alle Menschen fühlen —
Man scheut sich nicht vor der Gefahr
Und wagts, eins mit zu spielen:
Doch, wie im Spiel nur der gewinnt,
Der sich aufs Spiel verstehet
Und dessen Karten glücklich sind,
Wenns andern widrig gehet:

So glückt es gleichfalls dem allein
Sich gut vermählt zu sehen,
Der mit dem Weibchen hübsch und fein
Als Mann weiß umzugehen;
Ein Unerfahrner wird geplagt,
Bis er das Spielen lernet —
Und hat er sich einmal gewagt,
Nie von dem Spiel entfernet.

Die größte Kunst wird denen leicht,
Die sich an ihr vergnügen —
Doch wer zur Braut halb schlummernd schleicht,
Der füllt kein Dutzend Wiegen —
Im Sommer gleicht er noch dem Eis,
Das im December friehret,
Das aber, wird der Ofen heiß,
Den innren Frost verliehret.

Mit

Mit Feuervoller Munterkeit
    Liebt ihr euch, werthe Beyde!
Ihr liebt euch voll Zufriedenheit
    Und stiftet eure Freude —
Wie schnell wird euch die Zeit entfliehn,
    Wann ihr euch wechselnd küsset,
Bis ihr, durch Enkel zu erziehn,
    Das Alter euch versüset!

Der Esel, ein Nachtwächter, nach dem Holberg.

Das Podagra, das Edle quälet,
Wenn ihnen die Bewegung fehlet,
Verschmäht des Esels Füse nicht —
Ich sage nach, was Holberg spricht.

* * *

Ein Esel konnte sich das Futter nicht erwerben
Und hinkt', als ein Podagrikus,
Den man, zur Hoffnung seiner Erben,
In Sänften langsam tragen muß,
Bis die gelähmten Glieder sterben —
Weit gröser war des Esels Noth;
Verjagt von faulen Müllersknechten,
Konnt er sich nun sein Stückchen Brod
Bey seinem Hufschmerz nicht erfechten.

Zwar mancher Mensch, entblößt von Geld
und Stand,
Durchstreicht bald dies, bald jenes Land
Und weiß durch Betteln und durch Singen
Sich ehrlich durch die Welt zu bringen.

Der Esel faßt sich neuen Muth —
Sind gleich die Füse lahm, ist doch die Stimme
gut.
Er bittet und erhält des Wächteramtes Bürde,
Wie das Archiv im Rathhaus zeugen würde,
Und — — als er treu gedienet hat,
Stirbt er des Lebens müd und satt. —

Wie viele hundert Kompetenten
Bewarben sich nach ihm um dieses Amt?
Die Esel flehten insgesamt
Und jeder wünschte sich die Renten —
Man konnte lang unschlüßig seyn —
Den Vorschlag gieng der Pöbel ein:
„Daß man zum Wächter den ernenne,
„Der über alle schreyen könne.„
Ein jeder wollte Wächter seyn
Und seine Brüder überschreyn —
Dies muß ein Lerm gewesen seyn!
Das größte Vivat ist zu klein.

Gnug.

Gnug, einer kam zu dieser Würde —
Je stärker künftig nun des Esels Stimme war,
Je mehr ward er der Stadt zur Zierde,
Und diese Wahl blüht bis auf dieses Jahr.
Daher geschiehts, daß sie aus voller Macht
Zu jeder Stunde in der Nacht
Die ganze Stadt durchschreyen,
Ihr altes Ansehn zu erneuen.
Sie blöcken eine sanfte Nacht,
Daß mancher Schlafender von dem Geplerr erwacht.

* * *

Auch Bruder Studio wünscht blöckend gute Nacht.

Der junge Scepticus und das Mädchen. Eine Catechisation.

Der Scepticus.

Mädchen! wie scheinst du mir heute
Munter, angenehm und frey? —

Das Mädchen.

Und du scheinst mir ohne Freude,
Finster, zweifelhaft und scheu.

Der Scepticus.

Unsre Sinnen können trügen —
Ich trau ihren Bildern nicht,

Das Mädchen.

Doch mein Auge wird nicht lügen,
Wenn es dir dies Urtheil spricht.

Der Scepticus.

Mädchen! daß wir Zweifel hegen,
Strafet selbst die Weisheit nie —

Das

Das Mädchen.
Daß Natur und Trieb sich regen,
Jüngling! ist dies Phantasie?

Der Scepticus.
Daß Natur und Trieb dich führen,
Dieses bildest du dir ein.

Das Mädchen.
In sich keine Triebe spüren —
Kan dies wol noch menschlich seyn?

Der Scepticus.
Du bist nur so blind erzogen,
Mädchen! ich bedaure dich.

Das Mädchen.
O! wer hat dich so betrogen?
Diese Blindheit rühret mich.

Der Scepticus.
Stolz den Zweifeln zu entweichen,
Ist der Einfalt Eigenthum.

Das Mädchen.
Sich aus allen Zweifeln schleichen,
Bringet doch der Jugend Ruhm.

Der

Der Scepticus.

Du machst dir nur falsche Bilder,
Die kein strenger Pyrrho glaubt —

Das Mädchen.

Die Natur belehrt mich milder,
Die mir mein Gefühl nicht raubt.

Der Scepticus.

Mädchen! du traust diesen Spuren —
O wie ungewiß sind sie?

Das Mädchen.

Gut — der junge Reiz der Fluren
Lockt mich, — doch du lernst ihn nie.

Der Scepticus.

Wüßtest du nur Pyrrho's Lehren
O — du würdest zweifelhaft.

Das Mädchen.

Würdest du die Liebe hören,
Du bekämest Wissenschaft.

Der Scepticus.

Lehre mich den Lenz geniesen,
Denn dein Mund verführet mich ——

Das Mädchen.

Lerne du nur feurig küssen ——
Deine Zweifel legen sich.

Die drey grösten Aerzte.

Umringt von Aerzten, sprach ein sterbender
Franzos:
„Euch Kindern will ichs noch bekennen:
„Drey Aerzten folgt, ich achte sie für gros —
(Hier dachte jeder Arzt, gewiß, er wird dich
nennen)
„Die Herrn vergeßt, die ihr itzt um mich seht;
„Braucht nur **Bewegung**, **Wasser**, und
Diät.

An einen Professor bey der Geburt seines Söhnchens.

Mische dich, Muse! entzückt in jene Freudengesänge
Die das frolockende Glücke gebiert —
Fühle die heilige Lust mit deiner ganzen Empfindung
Und würze mit würdigen Jubeln dein Lied —

Seegne den herrlichen Tag; er kommt mit geselligen Tritten
Glanzvoll von den Gebürgen herab;
Lächelnd erfüllt er den Wunsch des ihn erwartenden Greises —
Er sieht ihn und winkt ihm Verheisungen zu.

Schaue den Seegen, der dich mit würdigen Güthern belohnet;
O Lehrer! dankbar verehrest du ihn;
Dich lohnt die Weisheit, die dich voll edlen Verdienstes erhoben,
Und setzt dich über den schäumenden Neid.

Suada

Suada verewiget dich — Ihn, spricht sie, meinen Geliebten,
Ihn will ich zu meinen Lehrer mir weyhn,
Er, mein Geliebter, soll mir, vom Schutze Salinens umgeben,
Verehrer entferneten Ländern erziehn.

Von der bewirthbaren Höh Olympiadischer Klippen
Ruft die gesellige Schwester herab:
Reizend verkündige mich Salinens würdigen Söhnen;
O Dichter! lehrend verewige mich.

Noch klopft dein wallendes Blut in den aufschwellenden Adern,
O würdger! freudig erhebst du dein Glück —
Du siehst den zärtlichen Sohn, die herrliche Hoffnung der Zukunft
Verspricht schon in ihm der Nachwelt dein Bild.

Von würdiger Freude beseelt, schenkt sie, die reizende Gattin
Dir dieses der Liebe geheiligte Pfand —
Noch fühlt ihr edelstes Herz die heiligsten Triebe der Tugend
Und lehret sie künftig dem fühlenden Sohn.

Er sieht das glänzende Bild des ihn belehrenden Vaters
Und bleibet der edelsten Weisheit geneigt —
Sie ziert sein würdigstes Haupt mit unverwelklichen Palmen,
Wie sie die sie ehrende Mutter umlaubt.

Uns rührt die Thräne, die du, o Greis! in weiter Entfernung
Vor inniger Freude, vor Zärtlichkeit weinst —
Du wirst, erhabner Mann! in dieses Enkels Umarmung
Der späteren Nachwelt bewundernswerth seyn.

Eil nun mit seeliger Lust, du Schöpferin neues
Vergnügens!
Eil, o entzückende Zukunft herbey!
O! was verheissest du uns in unsers Lehrers
Belohnung —
O was für Freude verkündigst du uns!

Selbst die Vorsicht erscheint — dies ist des
Mächtigen Wille:
Er, = =! soll mein geheiligter seyn —
Ewig blühe sein Haus, um einst sein steigendes
Glücke
In seinen erneuten Gestalten zu sehn.

Eifrig steigt schon entflammt zu dir, geliebtester
Säugling!
Der himmlischen Hüter Seraphisches Heer
Von jenen Spähren herab -- In unzerstörbarer
Stille
Umringt dich lächelnd ihr Hülfreicher
Schutz.

Noch eilt der Tugenden Chor mit Reihen geheiligter Künste
Und drängen sich voller Empfindung zu dir —
Jede küßt dich entzückt noch in der Mutter Umarmung
Und winkt dir seelige Hoffnungen zu!

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Ein Mensch, der in den Ehstand tritt,
Ist seines Glücks und Unglücks Schmidt
Und darf den Himmel nicht verklagen.
Hat er sich selbst nicht vorgesehn,
So mags ihm, wie da will ergehn,
Er muß sein Schicksal tragen.

Wenn Orgon nie an Gott gedacht,
Aus Leichtsinn scherzt und spöttisch lacht,
Da andre fromm in Tempel treten;
Wenn er, entfernt von Frömmigkeit,
Die heilge Pflicht der Christen scheut,
Die mit Tobia beten:

Wenn Baven ohne Guth und Geld
Die klügste Schöne nicht gefällt,
Und keine Pamela ihn rühret:
Wenn Staxen blos ein eitler Reiz,
Die Ehrsucht, Wollust oder Geiz
Zum Ehestand verführet:

Wenn Doris sich den Harpax wehlt
Und immer klagt und zankt und schmählt,
Und nicht, als seinen Mammon liebet:
Wenn Phillis blos aus Eitelkeit
Ihr Herz dem reichen Kleide weyht,
Die Hand Krispinen giebet:

So sagt uns: ist ein solches Band,
Ist solcher Thoren Ehestand
Auch von dem Himmel auserkohren?
O nein! der Kluge glaubt es nicht;
Dies ist, wie Rabner lachend spricht,
Ein Werk betrogner Thoren.

Nur weg mit jenem falschen Wahn,
Der Himmel hat es nicht gethan,
Wann eitle Menschen thörigt wehlen;
Wann sie, getäuscht vom falschen Schein,
Den sie hernach zu spät bereun,
In ihrer Hoffnung fehlen.

Der gelehrte Ritter.

Von Ländern, die er nie gesehen;
Von Schlachten, die noch nie geschehen,
Und von der Flotte, die bey Wien
Im dreysigjährgen Krieg erschien ——
Von alle dem weiß, ohne Kopfzerbrechen,
Mein junger Edelmann zu sprechen.

Die wahre Ehre eines Arztes.

Was rollt auf jenem stolzen Wagen
Für ein berühmter Mann daher?
Jedoch wir dürfen nicht erst fragen —
Sein Herold schreyt schon so, wie er;
Und hier sein Heer Komödianten
Im Aufzug stattlicher Trabanten
Verkündigt mit schmetternden Tönen die Kunst
Des seltenen Arztes für Geld und für Gunst.

Doch Stax kan nur den Pöbel blenden,
Den Aberglauben mehr verführt,
Ihm Gut und Leben zu verpfänden,
Als daß Stax wirklich klug kurirt —
Die Brodkunst ordnet oft Tinkturen,
Und prahlt mit viel erlognen Kuren;
Sie preiset dem Pöbel die Wunderkur an,
Die oft die Natur ohne Mittel gethan.

Dort kömmt aus mütterlichen Armen
Ein Kind, um fremdes Land zu sehn —
Ein jeder sieht ihn mit Erbarmen;
Beherzt fragt er: Wer war Galen?

Kaum

Kaum hat der Jüngling nun erfahren,
Wer er und andre Aerzte waren:
So dünkt er sich klüger als sie, und Galen —
Bald sehn wir im Glanze Hygäens ihn stehn.

Itzt eilt der Doktor nun zurücke
In den Fraumütterlichen Schoos —
Was fehlt ihm nun, als Heirathsglücke,
Er und Parucke sind nun gros.
Ihn sieht man jede Stunde laufen,
Bald Pillen drehn, bald Kräuter raufen —
Bald aber fühlt er bedenklich und klug
Den Puls, der itzt langsam, erst hitziger schlug.

Ein alternder Hypochondriste
Zieht Runzeln auf die welke Stirn,
Durchstäupert der Recepteliste
Und plagt mit Ana sein Gehirn —
Itzt trifft er, durch ein blind Geschicke,
Ein Mittel zum Genesungsglücke;
Schon sagt er, im Namen der Nachwelt, sich Dank —
„Ein Stümper macht selbst die Gesunden erst krank.

Ent-

Entschliesung eines Officiers zur Liebe.

Ruht, ihr kriegerischen Waffen —
Diesmals brauch ich eurer nicht;
Izt kan ich mir Sieg verschaffen,
Ohne daß die Rechte ficht ——
Angenehme Liebeskriege
Hat Kupido mich gelehrt,
Und ich weiß, daß diese Siege
Einst die Nachwelt auch erfährt.

Ewig, ewig mich zu lieben
Hat mir Doris zugesagt
Und von weit gefällgern Trieben
Sieht der Kriegsgott sich verjagt;
Sanfter ruht sichs in dem Bette,
Wo die Liebesgöttin thront,
Als auf kalter Lagerstätte
Unterm Zelt ein Krieger wohnt.

Brüderliche Schmerzen.

Denk ihn — mein Geist! den schrecklichen Gedanken —
Dein Bruder ist nicht mehr,
Erzittere — der Treueste, der Bruder
Ach Schmerz — der ist nicht mehr!

So wie ein Kind bey finstern Mitternachten
Von blosem Schreck erstarrt,
Wann über ihm aus schwarzer Atmosphäre
Ein hohler Donner brüllt:

So fuhr auch mir, aus Blättern schwarz versiegelt,
Mit Tod und Schmerz gefüllt,
Ein Donnerschlag — von Parzen schnell erreget,
In mein erbebend Herz.

Wie konntest du, unendlich gutes Wesen!
Das mich und ihn vereint,
Wie konntest du so früh — ihn, meine Helfte,
Den Bruder mir entziehn?

Vom Schicksal schon durch viele Luft getrennet,
War für mich hart genug
Und Jahre durch den Bruder nicht zu küssen —
Der Sehnsucht schmerzend Joch;

Doch lebte er — und wenn gespornt von Liebe
Wir uns umarmet sahn:
O Seele! wie beschreib ich jene Wollust,
Die dich dann sanft durchfloß?

Dies ist nun hin — wie schwarz gräbt der Gedanke
Sich in mein blutend Herz —
Der Bruder — Ach! der mir allein noch übrig —
Der selbst mein Herze war,

Ist itzo auch des Todes blose Beute —
Und meinem Aug entrückt —
Ja — aus dem Arm der Freundin in der Ehe
Und Kindern weggerafft!

Doch, wie ist mir — was stör ich deine Ruhe?
Wenn es kein Widerspruch —
Du lebest ja — dort in der Gottheit Schoose
Du siehst zurück — und lachst —

Wie

Wie Hannibal stolz auf der Stirn der Alpen
Die Felsen übersah,
Den Widerstand, den sie gethan, belachte,
Und dacht' — wie klein seyd ihr —

Du hast gesiegt — du bist Begebenheiten
Voll Ungemachs entflohn;
Mit grosem Geist siehst du von hellem Sitze
Auf Niedere herab.

Veracht getrost den Schwarm der Eitelkeiten,
Mit ewgen Grün bekränzt,
Empfindest du den Lohn versprochner Gnade,
Den Lohn des ewgen Guts.

Und mir, der ich des Lebens Bitterkeiten
Noch traurig schmecken muß,
Bleibt zum Beweis genoßner ächter Liebe
Dein süses Bild zurück.

Und nie — nie wird der Abdruck deiner Treue
In meiner Brust vergehn,
Zum Beyspiel soll sie noch den Kindern dienen —
Und dir zum ewigen Ruhm.

Ertragt den Riß mit Muth — du treue Gattin —
Ihr Sprossen seines Stamms —
Er schmerzt — ich fühls — doch denket, „wir Menschen,
„Daß uns ein gleiches droht!

Der

Der Stutzer.

O Liebe! deren Reiz im stolzen Stutzer glühet,
Wenn er sich um die Gunst von Flavien bemühet,
Dir, dir und seinem Ruhm sey dieses Lied geweyht,
Nur zeig mir deine Macht und seine Zärtlichkeit.

Durch dich sucht er den Witz des Pöbels zu beschämen
Und läßt sein baares Geld auf Rock und Weste brämen,
Und ist darinn gewiß, daß man dann glücklich ist,
Wann man nur ungestört ein artig Mädchen küßt.
Er ringt um ihre Gunst und wird zum billgen Lohne,
Von ihr gesehn zu seyn, der Pflastertreter Krone;
Ein Unmuthsvoller Blick bezeuget seine Pein,
Sie kan dem holden Kind nicht mehr verborgen seyn —

Der Pegasus erscheint nunmehr in vollem Traben,
Nun wird die Sprödigkeit nichts mehr zum Vorwand haben —
Durch ihn macht man verliebt, in Versen schreibt man schön,
Durch sie wird Flavia ihm nicht mehr widerstehn —
Umsonst, sie hört ihn nicht. Er muß auf Mittel sinnen,
Um bald ihr Felsenherz als Sieger zu gewinnen —
Er wagts. Ein Puderduft bereist sein lockigt Haar,
Das nur der Gegenstand des langen Morgens war.
Er sieht mit frechem Blick auf der Manschetten Länge
Und kauft von fremdem Geld der Tändeleyen Menge —
Der Spiegel lehret ihn; oft fragt er ihn bemüht,
Wie man die Taschenuhr mit feinem Blick besieht,
Und wird die Kette nicht sich auch zu zeigen suchen,
So wird er voller Zorn französich sie verfluchen.

Itzt zeigt sich Fidamor in dem erborgten Staat,
Woran der Schuldner oft den größten Antheil hat —

Schon

Schon sieht man ihn erhitzt zu seiner Schöne
gehen,
Nun wird sie ferner nicht der Weste widerstehen.
Er, der der Wäscherin die Farben abgeküßt
Und mit verbuhltem Sinn Romanen ämsig liest;
Er, der den knappen Fus oft nach den Saiten
rühret,
Mit Bändern, Stock und Ring den schönen
Aufputz zieret,
Zeigt sich dir, Flavia! — Nun ists um dich
gethan —
Warum? der Stutzer blickt mit tapferm Blick
dich an,
Bey Blicken bleibt es nicht — er redet mit den
Händen,
Der Ausfluß seiner Gunst erscheinet in Präsenten;
Er fleht um Gegengunst, er füllt dir deine Hand;
Er spricht verliebt — und siegt — Warum?
er ist galant.

Vergleichung.

Der alte Renommist.

Sonst war erwünschte Zeit!
Man pflegte hohl geschliffne Degen
Und breite Hieber anzulegen
Und fluchte kühn der Einigkeit —
O gute Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Man prüfte seinen Stahl im Wetzen —
Erfahren im Zusammenhetzen
Entfloh die feige Schüchternheit —
O gute Zeit!

Parodie.
Der junge Officier.

Uns reizt die fromme Zeit!
Uns ist, vom edlern Ruhm getrieben,
Die Eintracht in das Herz geschrieben,
Und Liebe stützt die Einigkeit —
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Die silbern Degen, die wir tragen,
Sind nicht gegossen, uns zu schlagen;
Sie rosten bey der Sicherheit —
Erwünschte Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Man zog den kahlen Hut die Quere
Und fragte: wo der Prahlhanns wäre?
Und alles bebte weit und breit —
O gute Zeit!

Sonst war erwünschte Zeit!
Aus feigen Memmen wurden Streiter —
Die Grillenvolle Bärenhäuter
Gewöhnten wir zur Tapferkeit —
Wann kommst du wieder, goldne Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Der Federhut, der Edle schmücket,
Wird sanft vom linken Arm gedrücket,
Und von dem Staube nie entweyht —
Erwünschte Zeit!

Uns reizt die fromme Zeit!
Ein schönes Kind ist unsre Freude —
Dies reizt die Lust, dies wehrt dem Leide —
Bleib du ein Held in Ewigkeit —
O wie beglückt ist unsre Zeit!

Der Geiz.

Ich bin nicht geizig
Mit meinen Blicken,
Mit meinen Küssen —
Ich bin nur geizig
Nach Phyllis Blicken
Nach Phyllis Küssen —
Da ruf ich geizig:
Küß mich noch einmal
Und nun noch einmal
Und nun noch einmal
Und nun noch vielmal.

Dunst über Dunst.

O Muse! die du die rühmlichen Thaten des Helden bemerkest
Und seine Triumphe besingst,
Wenn er mit blutigem Lorbeer, auf donnernden Wagen des Sieges,
Ueber die Leichname stürmt;

Flieh den Helden der eisernen Schlacht, der seine Tropäen
Mit Blut so theuer erkauft:
Jeder Schritt ist Tod und Verderben, den er zu seines
Namens Ewigkeit thut.

Fliehe das blutige Feld. Dich rufet die göttliche Weisheit
In blumichte Thäler zurück.
Siehe, hier ist Er, dein ruhiger Held; dein würdiges Thema;
Weih Ihm dein Römisches Lied.

Hier steht Er im festlichen Purpur erhöhet. Vom glühenden Auge
Redet Erobrung herab —
Mit stählernem Muth betritt er den Kampfplatz der schimmernden Ehre
Und ringt sich zum Helden empor.

Alles ist Ohr, den Weisen zu hören, welchen auf Pindus
Die Weisheit einsam gelehrt.
Es schweigen — festliche Pause — die männlichen Gegner, und denken
Seiner Eroberung nach.

Sie denken noch einmal ihr nach, und jauchzen dem Helden einmüthig
In seinen Erhöhungen zu.
So kehrt der Olympische Jüngling zurück. Frolocken und Beyfall
Sind seiner Triumphe Gefolg.

Rühmlicher Freund! Du bist der Held und würdige Weise,
Den unsre Muse besang.
Sie war Zeugin von Deinen erhabnen und edlen Verdiensten;
Sie sahe von ferne den Streit:

Kaum

Kaum sah sie dich Helden im Streit, so schwoll
ihr der zärtliche Busen
Von sanften Empfindungen auf.
Die Freundschaft befahl ihr zu singen; Sie nahm
die goldene Laute
Und sang uns dein hohes Verdienst.

Nun kehrst du umlorbeert zurück mit deiner Gefährtin, der Ehre,
Zum Lande der Väter zurück.
Dort wirst du nicht minder ein Held, nicht minder
des Vaterlands Arzt *) seyn;
Dort sammle von neuem dir Ruhm.

Der

*) Der grose Mann mit seinen Wunderkuren darf oft vierzehen Tage lang warten, bis ein Bäuerchen zwischen Brodgrumen und Haften vier Groschen für ein Recept zusammen sucht und seinen Tod holt. Das Buch vom blauen Dunst S. 32.

Der Dunst des Glückes.

Freund! welche seltsame Gestalt
Ist mir im Traume jüngst erschienen!
Sie pochte prahlrisch auf Gewalt
Und Wankelmuth sprach in den Mienen;
Sie war ein junges sprödes Weib —
Ein bunt Gewand floß um den Leib,
Fast ähnlich einer frechen Dirne;
Ihr lief ein Heer von Schmeichlern nach,
Das viel von ihrem Werthe sprach —
Doch in dem Kopf lag tumm Gehirne.

Ich fragte nach, wer sie wohl wär.
Doch konnt ich solches nicht erfahren —
Bald trat die Tugend zu mir her
Und sprach, ich will dirs offenbaren:
Dies Bild, das du da siehst, heist **Glück!**
Wenn du es kennen willst, so blick'
Auf seine Handlung, seine Thaten,
Wie es den Thoren oft erhöht,
Und taub ist, wenn die Weisheit fleht —
So wird es sich dir bald verrathen.

Schnell schwung das Glück sich auf den Thron
Und jedem stund der Zutritt offen,
Und jeder bat und seufzte schon,
Nur das Verdienst blieb ohne Hoffen.
Ein Tummkopf, der dem Glück gefiel,
Mich deucht, sein Name war Pamphil,
Sah auf sein Bitten sein Erfreuen;
Es sprach: „Dir schenk ich meine Gunst
„Und die gilt mehr als alle Kunst —
„Durch mich sollst du, mein Freund! gedeyhen.

Gleich sah er die Erfüllung wahr —
Sein reichster Vetter mußte sterben,
Und dieser hinterließ ihm baar
Zwo Tonnen Golds, als nächsten Erben.
Dann baut' er sich ein prächtig Haus,
Dies schmückten grose Künstler aus,
Bemüht, daß sich sein Wünschen stille.
Bey Scherz und Wollust, Tanz und Wein
Erwachte Pamphil — und schlief ein,
Und täglich stieg der Güter Fülle.

Schnell sah man Freunde spat und früh
Um dies Gebäude schmeichelnd wallen —
Drauf war in einer Lotterie
Das beste Loos ihm zugefallen —
Kaum hat er dieses Geld durchzählt,
So wird ihm Magdalis vermählt,
Die ihn noch ungleich reicher machte —
Und da er nach dem Brautschatz griff
Kömmt bald ein schwer beladen Schiff,
Das ihm noch mehr Vermögen brachte.

Ein Mann, der reich, wie Pamphil ist,
Den wird so leicht wohl niemand hassen;
Nein — Jeder Schmeichler eilt, voll List,
Als wahrer Freund ihn zu umfassen;
So gar in weit entlegnem Land
Spricht mancher: „Pamphil hat Verstand —
Doch sein Verstand — das waren Mittel,
Und einer, der Vermögen hat,
Erhält auch oft vom klügsten Staat
Ein Ehrenamt und Rang und Tittel.

Itzt wird Pamphil zum Amt erhöht
Durch seine Gönnerin, das Glücke —
Schnell trägt er nun, wie sichs versteht,
Auch eine grose Staatsperucke;
Ein Schwarm von Dienern folget ihm —
Schon redet er mit Ungestümm,
Wie sichs für grose Männer schicket.
Der Pöbel, der die Blendung ehrt,
Ruft: „Dieser Mann ist recht gelehrt
„Und würdig, daß ihn Lorbeer schmücket!

Doch mitten in dem prächtgen Glanz
Wich schnell das Glück von seiner Seite —
Es raubte boshaft ihm den Kranz;
Sein Schatz ward frecher Räuber Beute
Sein Haus, Vermögen, Pracht und Gut
Verzehrte schleunig eine Glut — —
Verlassen war er nun von Freunden;
Die, denen er oft Guts gethan,
Die lachten, wann sie Pamphiln sahn —
Gestürzt ward er von hämschen Feinden.

Dies sah ich, Freund! und hätte mehr
Vielleicht bey dem Pamphil entdecket,
Wenn Thrax mich nicht von Ohngefähr
Im Morgenschlummer aufgewecket —
O! dacht ich, ist des Glückes Kraft
So unbeständig, wankelhaft:
So will ichs nicht mit Mühe suchen;
Und wenns von selbst nicht zu mir eilt
Und seine Schätze mir ertheilt,
Will ich desfalls nicht murrend fluchen.

Ende des zweyten Bändchens.

Blauer Dunst

in

Gedichten.

Drittes und letztes Bändchen.

Cölln
bey Peter Marteau,
1771.

MIR

SELBST

widme

ICH

aus besonderer Bescheidenheit

dieses

dritte und letzte Bändchen

des

blauen Dunstes

in

Gedichten,

J C H

der Herausgeber.

Der

Der Tempel des blauen Dunstes.

Dunst! du Beherrscher unsrer Neigung!
Ich seh dein Bild mit Ueberzeugung
Und folge kühn der Spur;
Du, du sollst meine Griffe führen,
Beherzt entsag ich allen Schwüren,
Die, ich Poet, der Wahrheit schwur.
O welche Pracht, o welcher Schimmer
Strahlt fern um deinen Tempel her —
Das Bild der Wahrheit sah ich immer,
Nie reizte mich ihr Putz so sehr.

Du öffnest mir die goldne Pforte —
Wo nehm' ich Stärke, woher Worte,
Die Schönheit zu erhöhn?
Hier thronst du auf dem Göttersitze
Wie Zevs, erhaben über Blitze,
Die auf den Götter Wink entstehn;
Der Weihrauch steigt in blauen Kreisen
Von jedem Rauchfaß dampfend hin,
Dich in dem Heiligthum zu preisen,
Wo tausend Wolken wirbelnd ziehn.

Wie wenn zu knastervollen Pfeifen
Die Freunde deiner Gottheit greifen
Und Dünste in sich ziehn,
Wo bis zu späten Mitternächten
Sich Wolken nur mit Wolken fechten,
Die immer neu entgegen fliehn;
Wie dann das Aug', vom Dampf gedrücket,
Vergebens nach dem nahen Licht
Durch wirbelhafte Dünste blicket
Und nicht durch jeden Zirkel bricht:

So sah in deinem Heiligthume
Auch ich den Umfang von dem Ruhme,
Der dich erhebt, nicht gar:
Zu vielfach war das Opferwesen
Beschäftig in dem Dienst gewesen,
Der deiner Nase heilig war;
Und dennoch flimmerten die Strahlen
Durch jedes Weihrauchs Dunkelheit —
Du winkst — Kein Dampf aus Räucherschaalen
Verbarg mehr deine Herrlichkeit.

Den Flammen gleich, die erst im Dunkeln
Fast unbemerkt, dann leuchtend funkeln,
Wenn ihre Macht durchbricht.
Ein ungezähltes Chor der Helden,
Den Schatten deines Ruhms zu melden,
Glich deinem glänzerfüllten Licht;
Verborgen erst von Finsternissen
War ihre Gröse unbekannt —
Entrissen jenen Finsternissen,
Ward ihre Gröse mir bekannt.

Dein treuster Knecht lag dir zu Füsen —
Und mit der Gnade reichsten Güssen
Hobst du den Liebling auf;
Er öffnete die theuren Schätze —
Ein blaues Buch, das voll Gesetze,
Ein Buch für unsrer Zeiten Lauf;
O sprach die Gottheit halb verdrossen:
Die Thaten einer ganzen Welt
Hast du zu eng hier eingeschlossen —
Ergänze, was dem Werkchen fehlt.

Auf das Vermählungsfest eines Dichters.

Der du, von Sympathien der Tugend gezogen, die Höhen
Des dich erwartenden Hymens besteigst,
Und in der fernesten Aussicht, von heiter kehrenden Zeiten,
Für dich bezeichnete Stunden bemerkst;

Freund, den gefälligen Himmel, der itzt auf deine Gebete
Mit Anmuth begleitet, über dich schwebt;
Den trinkt mein geiziges Auge, das, fern von deinem Vergnügen,
Nach deiner würdigen Feyer sich sehnt.

Fern von der thätigen Suade, wodurch du Doris, der Deinen,
Ihr schönes Schicksal im Ganzen erklärst;
Sing ich erobernde Herzen und Harmonien der Seelen,
Von ihrem schmeichelnden Bilde verzückt.

Schön ist die Scene, die itzo sich meinen
Blicken eröffnet,
Auch eines Weisen Empfindungen werth.
Da steht sie holdbezaubernd und hebt sich —
doch schöner ist jene,
Die meinem Auge die Zukunst entdeckt.

Denn, mit Olympischer Zierde versehn,
erwarten dich Tage,
Schön, wie im Sommer das röthende Licht,
Das uns den Morgen verkündigt; das über
frische Tapeten
Von bunten Wiesen den Schimmer verstreut.

Denn dich erwarten auch Jahre, die sich
dem Schoose der Zeiten
Spät entrissen und über dir aufgehn,
So wie die Stunde, wo du zum erstenmal Do-
ris umarmend,
Für dich erschaffen, über dir aufgieng;

Die dir geheiligte Stunde! — So im Ge-
filde der Seelen,
Wo für einander Erschaffne sich sehn,
Ihr Daseyn empfinden und dann mit überirdi-
scher Freyheit
Schnell auf ätherischen Schwingen sich nahn.

Sie

Sie sind es, die sich einander fühlen und denken; sie sind es,
Die nicht zerstörlicher Gleichsinn verknüpft;
Zwar noch in stiller Erwartung, sich einst in Körpern zu schauen,
Und ihrer Regung bekannter zu seyn.

Schon itzt erschaffen sie Bilder von ihren künftigen Freuden,
Mit paradiesischen Farben gemahlt.
Doch ein befehlender Wink der Allmacht, ein Donner des Schicksals,
Raubt ihnen das Glück sich länger zu sehn.

Nun folget Sekel auf Sekel; Aeonen stoßen Aeonen:
Und noch sind diese Geliebten getrennt;
Aber auf einmal aus traurigen Nächten, fühllos verschwunden,
Weckt sie der Schöpfer gebietherisch auf;

Schaut ihren Seelenkörper und macht sie zu Bürgern der Erde — —
Bald grünt der Jüngling empor; bald tritt
Mit allen weiblichen Reizen geschmückt, die blühende Jungfrau
Gleich der Unsterblichen einer daher.

Itzt

Itzt herrscht sie ihr Schutzgeist zusammen — sie sehn sich und fühlen,
Daß sies sind, die sich einander gesucht,
Sich vor Jahrhunderten kennten, doch itzt vertrauter sich nähern
Und bald in Armen der Zärtlichen ruhn.

Für sie vergoldet der May die Landschaft und deckt sie mit Rosen,
Die ihren Schläfen geheiliget sind;
Auch steigt für sie Lyäus vom Hügel mit schäumenden Bechern
In Tagen des Herbstes freundlich herab.

Der Tugend Chöre preisen sie seelig. Koncerte durchströmen
Bey ihrer Myrthe das festliche Spiel,
Das zu dem Lobe der Gottheit bezogen, mächtiger klinget,
Als eine Hymne, die Paphos durchschallt.

Freund, dessen Auge Zärtlichkeit herrschet; du, der du in Freuden
Sanftwallend übergehst; Seeliger Tag,
Der heute über dir glänzet und deine Geschicke verkündigt,
Und dich und Doris in Brautschmuck erblickt!

Schon

Schon lange liebst du die Deine, und Sie liebt lange dich wieder,
Denn ihr empfandet euch beyde gerührt!
Einst, als aus lichtem Gewölk in stillen Gefilden die Liebe
Auf euch vertrauliche Neigungen goß:

Da war es, wo sie in euch den ernsten Gedanken gehauchet,
Ihr, dieser himmlischen ähnlich zu seyn;
Da schlung um euer sichres Wohl der Unerschaffne Banden,
Und drückte göttliche Siegel darauf.

Nun winket euch der purpurnde Morgen in festliche Lauben,
Wo euch der Seegen mit Kränzen empfängt.
So sicher zündet ein Stern dem Schiffer; Er folgt ihm und lenket
Zu offnem Hafen den schwimmenden Mast.

Itzt steigst du, werthes Paar! empor. Bald wirst du kommenden Zeiten
Ein Beyspiel edler Verbindungen seyn!
Weissagend erheb ich den Blick — du, du vermehrest die Geschlechter,
Die gleich den Söhnen der Tugenden blühn.

Dann

Dann will ich kühner und stolz zur Höhe des
Pindus mich schwingen,
Dann steigt erhabner mein freyeres Lied
Mit Harmonien erfüllt von silbernen Saiten, des
Beyfalls
Des Dichters würdig, den Flakkus berauscht.

Der

Der Handelsgeist.

Erschrick nicht vor dem Geist. Wer itzt noch Geister glaubt,
Der ist der Denkungskunst der neuern Welt beraubt
Und lallt die Mährchen nach, die ihm die Amme lehrte,
Als er im Wickelband die erste Milch verzehrte.
Erscheinungen und Alp und Geister giebt es nicht —
Dies glaubt der Philosoph, dem niemand widerspricht,
Und wenn sich jemand wagt, Gespenster zu beweisen,
So will ich an den Ort der Spuckereyen reisen.

Ein Freund der Wahrheit war bemüht,
So tief, als Wolf und Reusch zu denken —
Und alles, was der Pöbel sieht,
In Schlüsse lehrreich einzuschränken.

Ihm

Ihm sagte man: „In jenem Hause
„Erregt sich öfters ein Gesause,
„Das einem scharfen Nordwind gleicht,
„Und bald, nach einer kurzen Pause,
„So ängstlich, wie im Stückfluß keicht —
„Und dann mit gräßlichem Gesause
„Um Mitternacht die Wohnung räumt — —

Das hat der Nachbarschaft geträumt —
So dachte der gelehrte Kenner,
Und ob gleich ein und zwanzig Männer
Im Protokoll an Eides statt
Des frechen Geistes Uebelthat
Dem philosophschen Manne lehrten
Und manchen Advokat bekehrten:
So blieb der zweyte **Reusch** doch ohne Scheu
Und hies es nur Betrügerey.
Nichts bessers weiß ich ihm zu rathen,
Als Muth genug zu seinen Thaten.

Still, heimlich, ohne Hund und ohne Furchtsamkeit
Schleicht sich sein Fus in das Gebäude,
Wo er, voll siegerischer Freude
Sich nicht vor dem Gespenste scheut —
Viel Glück zu dieser Tapferkeit!

Heroisch,

Heroisch, wie ein Held in Schlachten,
Eröffnet er das todte Haus,
Das Rumpeln stoisch zu betrachten,
Das alle Nachbarn gräßlich machten —
Schon preßt die Thür den Angstschweiß aus,
Den er als Philosoph verhehlte,
So heftig auch die Ahndung quälte —
„Er zittert vor dem hagern Mann,
„Der als ein Geist am Pult im Schlafrock bebte,
„Geschäfte trieb, als wenn er lebte,
„Und geizig auf Procente sann,
„Dann die Projekte überlegte,
„Und dann zur Waage griff und Centnersteine wägte,
„Hernach die Ziefern überlegte,
„Und nochmals alle Steine wägte.

Bald glich der Arbeitsvolle Geist
Dem Handelsmann, der nach dem alten Leist
Am Schreibtisch sitzt, im Kaufmannsstyl zu schreiben
Mit leichter Müh und ohne Stirn abreiben.

Bald wog er seiner Kinder Glück
Auf der beschmutzten kleinern Waage —

Er wog, damit er nicht die Vorsicht und das Glück
Der Kinder in der Ehe frage
„Zwölf tausend Thaler — kriegt ein Kind
„Baar — sprach er, wenn ichs einst aus meinen Händen gebe;
„Ich gebe viel, daß jedes glücklich lebe —
„Wenn gleiche schwere Eidams sind,
„An die ich meine Töchter gebe —
Und unzufrieden schien der Greis.

Der Philosoph — geriehţ in Schrecken —
Die Hände wurden starr, die Wangen färbten weiß:
Zwar wollt' er keine Furcht entdecken
Nur mir verbarg sich nicht sein Schrecken
Die Maske jedem aufzudecken;
„Der sich leibhaftig, wie der Geist,
„Als Handelsmann in seinem Thun beweist.

Die verworfene Liebe.

Nein, Liebe! nein, ich will dich fliehen,
Nie sollst du meine Brust durchglühen,
Die Freyheit reizt mich noch so sehr.
O Amor! Meister schöner Kinder!
Sey nur des Erdballs Ueberwinder,
Mein Herz erschleichst du nimmermehr.

Dein Brand gießt Unruh in die Herzen:
Soll ich der Jugend Glück verscherzen
Und toll dem Mißvergnügen weyhn?
Verliebte hört man täglich klagen
Und Seufzer in dem Busen tragen;
Fleuch, fleuch, ich trinke lieber Wein.

Mir glänzt ein Wolkenloser Morgen,
Wann oft Verliebten, schwer von Sorgen,
Des Tages Heiterkeit entweicht:
Nie soll dein Arm mich so bestricken,
Daß bey der Phyllis feurgen Blicken
Die Freyheit aus den Sinnen fleucht.

Ein Mädchen, reizvoll wie Cythere,
Und wenn es auch noch schöner wäre,
Entflammt mich nicht. Ich lieb es zwar,
Doch nur aus reiner Menschenliebe;
Nie wird mein Herz verbothner Triebe,
Die oft ein Mädchen wirkt, gewahr.

Will schmeichelhaft mir Amor winken,
So will ich gleich Burgunder trinken,
Dann fühl ich seine Pfeile nicht.
Der Wein kann doppelt mehr vergnügen,
Der weiß den Kummer zu bekriegen,
Der meine Brust beängstend sticht.

Ach! Phyllis horcht — verwegne Töne —
Sie kommt und horcht, die lose Schöne,
Sie zörnt und straft den kühnen Ton —
Ja, ja — Schnell fühl ich andre Triebe;
Kein Wein, kein Wein schmeckt ohne Liebe
Sie straft mich nur, so lieb ich schon.

Alte Jungfern.

Jungfern sind nun, wie sie sind,
Laßt sie immer walten,
Denn sie ändern sich geschwind,
Eh sie noch veralten.
Glaubt nur ihren Schwüren nicht —
Jedes jüngferlich Gesicht
Hütet sich vor Falten.

Doris will ins Kloster gehn,
Wollt ihr dieses glauben?
Heut noch könnt ihr scherzend sehn
Ihr das Kränzchen rauben;
Freudig bricht sie ihren Schwur,
Und, ihr Freunde! könnet nur
Sie nach Noten schrauben.

Seht, wie wird sie doch so roth,
Wenn wir auf sie blicken!
Und sie hat gewaltig noth
Es zu unterdrücken;
Ihr Gewissen, das sie schlägt
Und ihr klopfend Herz bewegt
Zeigt von ihren Tücken.

Schöne Doris! laß es seyn,
Dich für uns zu schämen;
Denn du schwurest nicht allein
Keinen Mann zu nehmen:
Viele habens auch gethan,
Die sich itzt um einen Mann
Fast zu tode grämen.

Phyllis, da sie schön und jung,
War gewaltig spröde;
Keiner schien ihr gut genung —
Damon war zu blöde;
Orgon weder schön noch klug
Und Alceste nicht reich genug —
Kurz, sie war zu spröde.

Nun muß sie mit Gram und Leid
Bittre Wasser trinken
Und in Unzufriedenheit
Ihre Runzeln schminken!
O wie seufzt und weint ihr Herz!
Ewig stillt sie nicht den Schmerz
Unter ihrer Linken.

Mädchen! Mädchen! frevelt nicht,
Männer zu verlachen,
Denn ein runzlichtes Gesicht
Kan euch mürbe machen.
Eure Jugend flieht geschwind,
Und die Junggesellen sind
Wie die jungen Drachen.

Alte Jungfern — wißt ihr das?
Sind ein Spott zum Scherzen *)

*) Mademoiselle == hatte verschiedene vortheilhafte Gelegenheiten zu ihrer Versorgung, welche sie aber mit triumphirender Mine ausschlug und auf den Zeitpunkt laurete, da ein == Rath um sie werben würde; allein es meldete sich keiner. Sie wollte einen Mann von einem grosen Range haben; da sich aber dieses nicht schicken wollte, und inzwischen viele Jahre vorbey flossen: so merkte sie

Und ihr Stolz muß manchen Spas
Innerlich verschmerzen.
Jene fragen nichts darnach
Dringt auch gleich ein seufzend Ach
Aus den wunden Herzen.

Werthe Braut! die Liebe hat
Sich an dir gerochen
Und dir noch auf frischer That
Ernstlich zugesprochen:
Ja, ihr selbst half die Natur,
Daß du heute deinen Schwur
Gerne hast gebrochen.

Die

sie erst, daß die Welt sich nichts um sie bekümmerte, und dieses um so weniger, als sie immer mehreres aus der Mode kam, und wiederum neue Gesichter in der galanten Welt auftraten, die nach dem herrschenden Geschmacke sind. Wie ist nun aber die alte Jungfer so böse, daß einige ihrer Anbeter inzwischen sich glücklich verheyrathet haben und == Räthe worden sind. Das Buch vom blauen Dunst. S. 109.

Die abgewiesene Drohung.

A. Mir älterm Arzt zu widersprechen —
Ums Leben bring' ich dich!
B. Du wirst mir doch den Hals nicht brechen?
Für Henkershände schickts nur sich —.
A. Sey einmal krank!
B. Bin ich erst krank geworden,
So bin ich Arzt, wie du, und kan mich selbst ermorden.

Ueber die gewöhnlichen Verdienste.

Mit dickem Kopf, arm an Verstand,
Mit starker Faust, mit fauler Hand
Ist dir es doch gelungen,
Daß du, zum Trotz der klügern Welt,
Dich leicht durch dein ererbtes Geld
So hoch hinan geschwungen.
Nun kannst du dich des Glücks erfreun,
Und noch ein größrer Narr als deine Brüder
seyn.

Fort-

Fortsetzung, über die Verdienste.

Verdienste spottest du? Verdienste unsrer Zeiten —
Wo sich der Pöbel sucht den Nachruhm zu erbeuten,
Wo Wahn und Schein, wie Tugend gleißt,
Und ein Tyranne sich im Glanz des Helden spreust?

Freund! der Verdienste schätzt und wahr Verdienst besitzet,
Wenn gleich kein blendend Gold auf deinen Kleidern blitzet;
Mein Damon! lacht der ietzgen Welt,
Da jedes Stümpers Lied den Lorbeerkranz erhält,

Ein Mann, den ohn Verdienst das Glück
zu Ehrenstufen,
Oft auch des Gönners Gunst, vielleicht auch
Geld gerufen,
Der Tugend scheut und Laster übt,
Die Wissenschaft nicht kennt und Gleisnereyen
liebt;

Der mit geschminkter Brust den Beyfall
sich erheuchelt,
Und, weil er niedrig, klein den Grosen oft ge-
schmeichelt,
Schnell ihre Huld und Gunst gewann —
Freund! so ein Mann klimmt leicht zur Ehre
Sitz hinan;

Die Welt vergöttert ihn, die ächt Verdienst
nicht kennet,
Die Tugend nie belohnt, nur ihren Namen
nennet,
Die da Verdienst und Ehre schaut,
Wo man zu ihrem Fall schon tiefe Gruben
baut.

Dem,

Dem, der im prächtgen Kleid, das meist
noch nicht bezahlet,
Mit Westen aus Lion und theuren Steinen
prahlet,
Und täglich schmaußt und täglich lermt
Und den ein lang Gefolg von Dienern stets um-
schwärmt:

Der, wenn der Jude kömmt, der ihm nun
nicht mehr leyhet,
Und ungestümm ihn mahnt und zu vrrklagen
dräuet,
Behutsam frech die Wittwen preßt,
Und arme Waysen drückt und jeden zahlen
läßt;

Und listig den Betrug mit Farben über-
streichet,
Stets von dem Rechte spricht und stets vom
Rechte weichet, — —
Den nennt die Welt, die nicht weit blickt,
„Aufrichtig, tugendhaft, verdienstvoll und be-
glückt.

Weg mit dem falschen Schein, in dem der Thor nur glänzet,
Den, von Verdiensten leer, Betrug und Wahn umkränzet;
Der, wenn ihn gleich der Schmeichler preist,
Bey Klugen doch ein Thor auch in der Larve heist.

Freund! der ist Rühmens werth, der wahr Verdienst besitzet,
Und damit jeglichem nach seinen Pflichten nützet,
Der tugendhaft zum Muster lebt
Und dem zur Dankbarkeit die Tugend Kränze webt:

Der, voll von edlem Muth, wenn gleich die Bosheit wittert
Und blutig Rache schnaubt, nicht kindisch feig erzittert,
Beständig treu die Wahrheit ehrt
Und stets ihr seelig Glück aus reinem Eifer lehrt:

Der stets voll Redlichkeit dem Nächsten
Gutes gönnet
Und sich von seinem Freund kaum in dem Tode
trennet,
Der so, wie du, mein Damon! denkt,
Ist werth, daß ihm die Welt ein ewig Denk=
mal schenkt.

An einen flüchtigen Studenten.

Augustus jagt Oviden fort,
Sein Fehler war die Liebe;
Der Amtmann jagte Leute fort,
Und diese waren Diebe;
Wer jagte dich von Leipzig fort?
Wars auch August? Nein, leider!
Dich jagte nur ein Schneider.

Auf den Abschied von Doris.

Noch, Doris! bleichen Thränen meine
Wangen,
Noch, Doris! trauren matte nasse Blicke,
Noch, Kind! noch klagt die Brust durch laute
Seufzer,
Noch bebt der Mund vom bangen Ach!

Nichts will die Zähren, nichts die Seufzer
hemmen,
Ich suche traurig Trost bey meiner Harpfen,
Ich zittre bange Töne auf den Saiten
Und zu dem Triller seufz' ich Ach!

Dann brechen Ströme durchs geschloßne Auge
Und welzen sich auf die verstimmte Harpfe,
Ich lehne Arm und Haupt auf sie und seufze
Und wiederschallend seufzt sie nach.

Dann wisch ich mir die Zähren von den Wangen
Und suche Schmerz und Seufzer zu ersticken.
Ich ringe nun nicht mehr die wunden Hände
Und schweigend hemm ich Fluth und Schmerz.

So, Doris! klag ich meinen bittern Abschied;
So traur ich itzo noch um mein Entfernen —
Itzt, Doris! stell ich mir noch deine Blicke,
Itzt deinen Jammer zärtlich vor.

O daß das Schicksal uns so grausam trennte!
O daß sein Grimm mich deinem Arm entrisse!
O daß — — jedoch was nützen leere Klagen?
Ich seufze keinen Kuß zurück.

Ich sehe dich, und deinen Reiz im Bilde,
Als ich zum letztenmal dich küssen sollte;
Ich fand dich, Kind! im ungezierten Anzug
Noch zwiefach schöner, als im Schmuck.

Die Blicke strahlten feurger durch die Thränen,
Die Anmuth spielte in den schwarzen Kreisen,
Dein Haar umfloß in blonden hohen Wogen
Den weissen Hals, das runde Kinn:

Die Wehmuth irrte auf den blassen Wangen;
Den Schmerz erblickt' ich in den Trauerkleidern;
Die Zärtlichkeit erschien in allen Mienen;
Die Liebe brach durch Seufzer aus:

Die Unruh lähmte dir die matten Glieder,
Du warfst dich trostlos in den weichen Sessel
Und stütztest auf den Arm dein Haupt und weintest
Und Thränen rollten in den Schoos.

Ich sah dich kaum, so rührte mich die Wehmuth,
Allein ich zwang mich und verbiß die Klagen:
Ich war dein Trost — Ich küßte dir die Zähren
Von Wangen, Aug' und Lippen ab.

Doch strenger Schluß! Nun sollt ich von dir scheiden —
Itzt schlug mein Herz mit doppelt starken Schlägen,
Ich schwur dir heilig ewig treue Liebe
Und weyhte dir allein mein Herz.

„Ich denke stets an dich, o treue Doris!„
Dies schwur ich zitternd dir auf deinen Lippen —
Ich fiel dir an die Brust und küßte dich und seufzte,
Und stammlete das letzte Lebewohl!

Da riß ich mich von dir; allein, o Jammer —
Ach Kind! du sankst erblaßt in meine Arme —
Nichts konnte dir den Geist zurücke rufen,
Als Seufzer, Doris und ein Kuß.

Und endlich thränten Perlen durch die Augen
Und öffneten sie wieder aufgelebet;
Die Rosen blühten munter auf den Wangen,
Der Purpur deckte stolz den Mund.

Jedoch du lebtest wieder, um zu klagen
Und dich im Schmerz und Thränen zu verweinen —
Du hieltest mich, um dich nicht zu verlassen
Und Zähren redeten für dich.

Allein ich wand mich aus den bangen Armen
Und schied von dir mit Thränen in den Augen —
Du riefest mir mit Schluchsen: Fahre wohl! zu
Und sankst mit Seufzen wieder hin —

So schmerzlich, holde Doris! war der Abschied.
Verbanne doch, o Kind! nun Gram und Klagen.
Nie wird die Wankelmuth die Treu verdringen;
Mein Herz schlägt nur allein für dich.

Ich will nun auch nicht mehr das Schicksal
schelten;
Ich will nicht mehr mit Aechzen kindisch klagen;
Ich kenne, Doris! ja dein treu Gemüthe
Und deine Felsen starke Brust.

Itzt lockt ein Wald mich in die kühle Dämmrung,
Da ritz ich, Doris, in die zarten Rinden;
Dann ruh ich sanft im Schatten junger Buchen
Und singe dich und deine Treu.

Die Ehre
ohne Dunst und mit Dunst.
Aus dem Italienischen des Marino.

An einem welschen Hof, wo viele Edle sind,
War unter andern auch Amint,
Der hatte nur das Glück vor allen
Dem Fürsten zugefallen.
Warum? Er war kein Edelmann,
Der nichts als Lombre spielen,
Nach einem Haasen zielen
Und noch zur Noth ein wenig reiten kan —
O Nein, er war ein andrer Mann!

Die Tugend, die ihn stets regierte,
Die Tugend, seines Adels Zierde,
Ernehrte ihn in ihrem Schoos.
Sein Geist besas der Weisheit edle Gaben,
Was er beschlossen, ward erhaben,
Und was er that, war groß.

Er blieb im Kabinette sitzen,
Er wahr bemüht, dem Hof, dem ganzen Land
zu nützen,
Er sorgte für den Staat
Und war des Fürsten gröster Rath.

Er kannte seine Pflichten —
Er wußte klug zu richten,
Er wars, zu dem der Unterdrückte kam,
Zu dem die Witwe Zuflucht nahm,
Wenn sie die Bosheit quälte;
Und wann dem Waysen Hülfe fehlte,
So sorgt er schnell für ihn —
Und jedem sucht er sich durch Liebe zu verbin-
den —
Drum wird Amint sein Lob noch bey der Nach-
welt finden,
Sein Ruhm wird bey den Enkeln blühn.

* * *

Ihr edlen Müsiggänger! saget,
Verdient ihrs, daß man euch am Hof ernehret?
Verdienet ihr den Rang, den ihr begehret?
Ists recht, daß man mit euch so viele Unter-
thanen plaget?

Seyd ihr der Gunst des Fürsten werth?
Was ist es denn, das euch erhebet?
Ists, daß ihr ohne Sorgen lebet
Und daß ihr Zeit von Zeit
Nach nichts als Lustbarkeit
Und nach Ergetzung strebet? —
Ihr laßt den Staat zu Grunde gehn;
Ihr könnt den Unterthan verderben sehn,
Und statt dem Land zu rathen
Seyd ihr die Pest der Staaten.
Und kurz, ihr nutzt der Welt kein Haar.
Ihr trotzt auf eure Ritterfahnen,
Ihr trotzt auf eure sechzehn Ahnen,
Und wißt oft nicht, wer euer Vater war,

Nur der ist gros, der seinem Fürsten nützet;
Und der nicht, der die Gunst des Fürsten unver-
dient besitzet.

Lucinde.

Lucinde.

Man sagt mir, daß Lucindens bleich Gesichte,
Das jeden Tag voll frischer Schminke
klebt,
Noch in der Stadt ein allgemein Gerüchte
Als artig und galant erhebt.

Auch Max liebt sie, der sich die Gunst der
Schönen
Für baares Geld aus Noth erkaufen muß —
Den Kuß, damit ihm ihre Lippen fröhnen,
Den nennet er Cytherens Kuß.

Doch halten sie auch alle für Cytheren?
Sucht jedermann um ihre Gunst zu freihn?
Ich will den Kuß der Göttin gern entbehren —
Wer mag Vulkanus Schwager seyn?

Auf den Geburtstag eines Dichters.

Ein groser Geist, der seinen Blick,
Gleich Adlern, zu der Sonne richtet,
Und durch Verdienste das Geschick
Ihn laut zu seegnen, selbst verpflichtet,
Betritt als Jüngling schon den Pfad,
Auf dem der Greis nach Lorbeern ringet;
Er hört, was kühn die Vorwelt that,
Thuts nach, folgt Tugend! deinem Rath
Und, siehe, was er thut, gelinget.

Sein Trieb zur Ehre lockt ihn bald,
Der Weisheit Heiligthum zu zieren;
Hier, ruft er, sey mein Aufenthalt,
Ein Werk, das mir gleicht, auszuführen.
Entferne dich, verwegner Thor!
Und störe nicht sein Unterfangen;
Nie leicht er dir und deinem Chor,
Das Lastern fröhnt, ein sichres Ohr,
Um einst im reichsten Glanz zu prangen.

In Windeln schon ist Herkuls Muth,
Der Muth geschickt zum Ueberwinden,
Und wer als Säugling Wunder thut,
Wird sich bald Heldenkränze binden.
Kein Sturm, den das Verhängniß zeugt,
Ist stark genug, ihn zu bekämpfen;
Wie keine Last den Palmbaum beugt,
Der, Trotz dem Unfall, grünt und steigt,
Pflegt er des Unglücks Macht zu dämpfen.

Er ist von Königen geehrt,
Die seinen Ausspruch göttlich nennen;
Der Flor der Staaten, den er mehrt,
Wird nie den Patriot verkennen.
Die Dichtkunst heiligt ihm ihr Lied
Und sagt sein Lob den Ewigkeiten;
Der Enkel, der dies Beyspiel sieht,
Ist durch ihn männlich dreist bemüht
Den Reiz der Tugend zu verbreiten.

Mein Damon! den der Epheu schmückt,
Und der des Himmels Züge fühlet!
Das, was die Sterblichen beglückt,
Hast du von Kindheit an erzielet.
Des Eifers Macht, ein Mann zu seyn,
Erfüllte früh den zarten Busen
Und goß ihm reges Feuer ein;
Jung sannst du, dich dem Ruhm zu weyhn,
Auf die Gemeinschaft mit den Musen.

Sie gaben dir ihr hohes Spiel,
Gewiß, daß es in deinen Tönen
Der fernern Nachwelt noch gefiel,
Nicht dich, wie Battus Schwarm, zu höhnen.
Zwar stimm auch ich der Saiten Klang,
Wenn deine Kunst mein Ohr oft fühlet;
Doch kein Akkord und kein Gesang
Erreicht der schönen Lieder Rang,
Die deine Faust so prächtig spielet.

Sey glücklich! Der, den du besingst,
Der Vater unerforschter Wesen,
Hat, was du lobbekrönt vollbringst,
Zum ewig seltnen Preiß erlesen.
Sey glücklich! Sporne meine Brust
Zur jährlich wiederholten Wonne!
Ja, schon entzückt mich diese Lust
Und macht mir froh den Werth bewußt,
Den Werth der heute stolzen Sonne.

Tantalus und seine Gesellen.

Zwar grausam sind die Strafen,
Die jenen Tantalus
Voll Aengstlichkeit betrafen —
Er mußte mit Verdruß
Im tiefen Wasser stehen
Und Früchte um sich sehen
Und litte Hungersnoth
Nach Jovis Verboth.

Stax fühlt ein härtres Leiden,
Als du, mein Tantalus!
Er soll sein Mädchen meiden —
Sie willigt keinen Kuß,
Und wohnt doch gegen über —
Er litte dreymal lieber
Des Hungers kurze Noth
Als dieses Verboth.

Da Weinlieb noch alleine
Und ohne Weibchen war,
So gieng er oft zum Weine —
Seit einem viertel Jahr
Darf er vor Chloris Fluchen
Den Keller nicht besuchen —
Fühlt er nicht Tantals Noth
In diesem Verboth?

Bav zählt zwar dreysig Ahnen,
Nur keinen Thaler Geld —
Der Schuldner grobes Mahnen
Beschämt ihn vor der Welt;
Man droht von allen Ecken,
Den Schuldner einzustecken —
So dünkt ihm Tantals Noth
Ein kleines Verboth.

Kupido,
ein altes Mährchen.

Es war — — dies ist das liebe Wort
Ein Mährchen zierlich anzuheben —
Es war in Asien ein Ort
Und dieser gab dem Kind das Leben,
Das von der schönsten Gottheit kam
Und als ein Wundervoller Knabe
Früh seinen Sitz bey Göttern nahm,
Damit er gleiche Hoheit habe.
Der leichten Flügel zartes Paar,
Der Bogen, Köcher und die Pfeile
Beschäftigten ihn immerdar,
Daß er die Siege leicht ereile.
Kühn zwang er jeden Theil der Welt,
Vor ihm erzitterten die Richter,
Vor ihm erbebte jeder Held,
Verliebt ward Harpax bey dem Geld,
Sein Pfeil erschuf ein Heer der Dichter,

Und wies die Kunst, wie man gefällt.
Da wagte sich nicht eine Schöne,
Daß sie, mit frostigem Gefühl,
Den kleinen losen Schützen höhne —
Er schoß und fehlte nie das Ziel.
Er war es, der die Starken lähmte
Und auch den Kriegsgott überwand;
Er war es, der Centauren zähmte
Und ihre Hände rückwärts band;
Er war es, der die Löwen lehrte,
Daß jeder ihn gehorsam hörte
Und zahm die rechte Pfote gab.
Zu wild war ihm kein Ungeheuer;
Auf Tyger stieg er auf und ab
Und spielte freudig auf der Leyer.
Wenn in dem Wettkampf Hahn und Hahn
Mit Blutbesprützten Kragen stritten:
So flog Kupido in die Mitten
Und jeder Zwist war abgethan.

Wie lange wird die Fabel währen?
Geduld — dies siegerische Kind
War desto würdiger zu ehren,
Mit beyden Augen war es blind,
Nicht von Natur — es hatte Augen,
Wie sie an jedem Kopfe sind.

So mußten sie doch wenig taugen?
Auch dieses nicht,
Denn eine zarte breite Binde
Benahm dem Göttergleichen Kinde
Durch die Verdunklung das Gesicht
Um nicht zu scharf zu sehen,
Daher ist auch bey vielen Ehen
Die ähnlich blinde Wahl geschehen.

Man schläft bey dieser Fabel ein —
Wer schläft, wird wohl getroffen seyn,
Als er die Wahl nicht Gottes Fügen
Und nur dem thierischen Vergnügen
Und jener Blindheit überließ.

Der Narr.

Valer.

Komm mit ins Schauspiel!

Wilhelm.

Giebt es da
Auch was zu lachen?

Valer.

Freylich — ja.

Wilhelm.

Doch läßt sich der Hannswurst auch sehen?
Sonst werd ich niemals mit dir gehen.

Valer.

Du brauchst auch nicht mit mir zu gehen,
Du darfst dich nur im Spiegel sehen.

Daphne an ihren vormaligen akademischen Freund.

Zu früh mußt ich nach jenem Schluß
Dich meinen ewig Treuen missen —
Aus meinem Arm wurdst du entrissen —
Wie rührend war dein Abschiedskuß?
Empfinde, Freund! wie nach dies gehe,
Wenn deine rege Zärtlichkeit,
Dein heiser Kuß mich nicht erfreut;
Wenn ich von dir verlassen stehe!

Wie ruhig schlug in mir das Herz,
Eh ich dich den Getreuen nannte,
Und durch dich das Vergnügen kannte?
Wie foltert mich itzt nicht der Schmerz?
Kaum hattest du dich mir entdecket,
So war mein Mund zum Kuß geneigt —
Gedenk, wie dein Entfernen beugt
Und welche Sehnsucht du erwecket!

Mit

Mit dir entfloh mir aller Scherz
Und ohne dich blieb kein Vergnügen —
Nichts kan itzt meinen Harm besiegen
Und vor Betrübniß bebt mein Herz.
Dir konnt ich mich ganz anvertrauen,
Da deine Brust an meinem Gram,
Wie ich an deinem, Antheil nahm;
Auf wessen Schwur soll ich nun bauen?

Itzt frag ich oft das strenge Glück:
Warum es damals mich entflammte
Und nicht die Zärtlichkeit verdammte?
Doch Trost und Antwort bleibt zurück —
Könnt ich dein Bild aus mir verdringen!
So seufzt die Unzufriedenheit,
Die Nächte durch die Thränen weyht;
Nichts kan erbethne Ruhe bringen.

Doch nein — Noch immer lieb ich dich,
Noch denk ich an die frohen Stunden,
Die uns bey muntrer Lust verschwunden,
Und mein Gemüth erheitert sich.
Euch Fesseln will ich ewig ehren;
Mir hat Amint sie angelegt —
O Ausdruck, der nur Lust erregt,
Den Sehnsucht und Entfernung mehren!

Ist mir gleich Freude, Kuß und Scherz
Und dein Umarmen itzt entzogen,
So bist du mir entfernt gewogen
Und — der Gedanke hemmt den Schmerz.
Nichts, nichts soll unsre Liebe stören;
Dann nur, wann einst mein wallend Blut
Erstarrt in den Gefäsen ruht,
Dann soll der Tod dies Band verheeren.

Wir

Wir können nicht zur Hochzeit kommen.

Sonst, werther Freund! in guten Zeiten,
Von Sorgen und Geschäften frey,
Da wohnten wir den Lustbarkeiten
Und jedem frohen Schmause bey;
Sonst, da wir noch beysammen waren
In Sachsens Pleiß- und Elb-Athen,
In jenen froh verflossnen Jahren,
Da war es gut zum Schmaus zu gehn.

Da schallten Günthers frohe Lieder,
Da gab der Merseburger Kraft,
Da stärkten wir die matten Glieder
Mit einem edlen Gerstensaft;
Dann flohn des Kummers bange Sorgen,
Und manche lange Wintersnacht
Ward jauchzend bis an frühen Morgen
Bey vollen Gläsern zugebracht.

Ihr Zimmer, wo wir sonst gewesen,
Wenn uns ein frohes Fest ergetzt,
Noch kan man unsre Namen lesen
In eure Fenster eingeätzt!
Und wenn wir alle nicht mehr leben,
So kan uns manch bekanntes Haus
Zu unserm Ruhm das Zeugniß geben:
O! die versäumten keinen Schmaus.

Ja, da in jenen goldnen Zeiten,
Bey jugendlichem Muth und Blut,
Da waren wir den Lustbarkeiten
Und unsrer Freunde Schmäusen gut;
Doch itzt in diesen bösen Tagen
Bey dieser schweren, theuern Zeit:
Da, da verdringen unsre Klagen
Der Schmäuse Scherz und Frölichkeit.

Drum, Freund! du wirst uns heut verschonen:
Erlaß der Freundschaft ihre Pflicht,
Denn deinem Feste beyzuwohnen,
Dies leiden viele Gründe nicht.
Du kannst es auch nicht übel nehmen,
Denn glaub es uns nur sicherlich:
Wir alle drey — gewiß wir kämen,
Wir kämen und beschmaußten dich.

Allein

Allein aus zwey und zwanzig Gründen,
Die alle dir zu Diensten stehn,
Kannst du gar leicht die Ursach finden,
Warum wir nicht zur Hochzeit gehn.
Wir fürchten uns vor vielen Dingen —
Wo nehmen wir den Hausrath her? —
Wir müßten ein Geschenke bringen —
Und was dergleichen sonst noch mehr.

Kein alter Thaler ist zu haben
Dukaten sind verzweifelt rar,
Noch rärer, als die weissen Raben,
Sonst brächten wir dir einen dar.
Mit Louisdors und Karolinen —
Da lassen wir uns gar nicht ein,
Denn alles, was wir itzt verdienen,
Das werden kahle Drittel seyn.

Auch diese sind, es frey zu sagen,
Nicht allemal in Vorrath da;
Die Groschen werden auch verschlagen,
Das Münzpatent — du weißt es ja.
Nun sprich, was wir dir geben sollen?
Verrufne Münze schickt sich nicht —
Jedoch dein Schmaus, wenn wir nicht wollen,
Ist nicht auf uns allein gericht't.

Es wird schon noch was übrig bleiben —
Dann schmausen wir auch ohne Geld;
Wir wissens schon, du wirst uns schreiben:
Ihr Freunde! kommt nach = = feld!
Dann ist der Hausrath eingenommen,
Und die Geschenke sind vorbey —
Da wollen wir gewißlich kommen,
Wir schwörens euch bey unsrer Treu.

Dann setz uns immer Fisch und Braten
Und einen guten Franken für,
Und was wir noch besonders rathen,
Auch einen Krug Deschnitzerbier;
Denn, wenn wir was zu schlucken kriegen,
Das nicht aus unserm Beutel geht,
So schmausen wir euch mit Vergnügen,
Wie der und der dies auch versteht.

Wann wir alsdann mit tiefen Zügen
Die Fässer rühmlichst ausgeleert,
So schmähle nicht mit Mißvergnügen,
O junge Frau von uns geehrt!
Fern von dem Geize karger Frauen,
Sey auch so gastfrey, wie dein Mann,
Damit er uns durch dich erbauen
Und geizge Weiber bessern kan.

Blauer Dunst des Hofglückes.

Lauft, seufzt und ringt mit beyden Händen
Bis euch das Glück am Hof vergnügt —
Sucht Müh und Kosten aufzuwenden,
Bis euer Wünschen endlich siegt —
Erwerbt euch Ansehn, kauft euch Tittel,
Das Geld sey eurer Absicht Mittel.

Nie blende mich dein stolzer Schimmer,
Du nur dem Schein nach groses Glück!
Kaum bist du da, so bist du nimmer —
So eitel ist des Hofs Geschick:
Baut nur Palläste in die Lüfte,
Und grabt euch eures Unglücks Grüfte.

Was hilfts, zunächst dem Fürsten sitzen
Und seines Zepters Diener seyn?
Wenn Perlen auf dem Purpur blitzen,
Ist dieses nicht ein bloser Schein?
O! eitle Götter dieser Erden,
Die aus dem Staub erhoben werden!

Kennt ihr das Glück, das euch erhebet?
In kurzem wird es ungetreu.
Was ists, wornach ihr euch bestrebet?
Nichts als geschminkte Sklaverey,
O Thorheit! ihr wollt euer Leben
Freywillig hin zum Opfer geben.

Geht, fragt erst jene stolze Fichten,
Wenn Aeol durch die Wipfel braust —
Glückseeliger sind niedre Schlichten,
Um die er unverletzend saust.
Die Thürme, die zum Himmel reichen,
Die müssen bald dem Donner weichen.

Der Blitz schlägt in erhabne Berge,
Der Hügel ist in Sicherheit;
Des Feindes Wuth schlägt keine Zwerge,
An Grosen übt sie Tapferkeit;
Den Kodrus läßt der Räuber laufen
Und Krösus muß sein Leben kaufen.

Nur Unbestand beherrscht die Grosen
Und ihre Gnade bricht, wie Glas —
Den sieht man heute schon verstosen,
Der gestern gros in Ehren sas —
Ihn brachte seiner Feinde Galle
Zum frühen unverdienten Falle.

So wie die zischende Rackete
Mit schnellem Flug die Luft durchstreicht,
Die einer goldnen Morgenröthe
In hohen Wolken prächtig gleicht,
Und dann, indem sie sich noch schwinget,
Mit einem hohlen Knall zerspringet:

So wird auch Bav in wenig Jahren
Ein groser angesehner Mann —
Er läßt sich von sechs Hengsten fahren,
Koch und Bedienten schafft er an,
Doch, welches Jahr wird er vollenden,
Eh sich die Herrlichkeiten enden?

Dort prangt Lyäus auf Altären,
Mit vollen Bechern ehrt man ihn —
Dann eilt man, um die Lust zu mehren,
Zu geilen Amaryllen hin —
Von Weisen, die nach Tugend streben,
Heißts da: sie wissen nicht zu leben.

Wohl dem, der fern vom Hofgepränge
In niedern Hütten ruhig wohnt,
Den die verhaßte Schmeichler Menge
Und Haß und Neid und Stolz verschont.
Die wissen nur ein Glück zu schätzen,
Die sich, fern von dem Hof, ergetzen.

Zum Ruhm eines jungen Mediciners.

Gewiß, die Kunst verdient den Preis,
Die, Trotz dem Tode, bis zum Greis
Den Säugling durch bewährt erfundne Mittel hebet,
Und die es oft dahin gebracht,
Daß der, der durch der Krankheit Macht
Vom Grab zween Schritte stund, die Enkel überlebet.

Des Spötters Thorheit tadle nur
Den weisen Kenner der Natur,
Und schelte diese Kunst, von der er nichts verstehet;
Sein Tadel ist ein Unverstand —
O! nimm die Bibel nur zur Hand
Und sieh, in welchem Rang die Kunst des Arztes gehet.

Doch

Doch überführt dich dies noch nicht,
So plag dich Fieber, Schwulst und Gicht
So lang, bis du voll Furcht mit Flehn zum Arzte rennest —
Und dann, befreyt von Tod und Gruft,
Dein Mund das Spotten widerruft
Und bis du dankensvoll ihn deinen Helfer nennest.

Laß seyn, daß die, die mit Vertraun
Auf ihres Arztes Hülfe baun,
Zuletzt doch, und oft bald — das offne Grab verschlinget —
Was ists? der Tod thut jedesmal,
Was Vorsicht und Natur befahl —
Wo ist der Mensch, den nicht des Todes Arm bezwinget?

Laß seyn, daß vielen zum Verdruß
Ein junger Aeskulapius
Den Tod durch Beuten lockt, anstatt ihn zu entfernen:
„Der Himmel schafft durch seine Hand,
„Die, die sich lebend nie gekannt,
„Zur Wohlthat an den Ort, wo sie sich kennen lernen.

Ver-

Verführt dies, Spötter! deinen Mund
Zum Tadel — o so schweig! dein Grund
Verdient nicht, daß man ihn mit Widerlegen ehre;
Nur ist dein Fordern Wahn und Dunst —
Du willst nicht, daß die Heilungskunst
Wie jede Wissenschaft, auch ihre Stümper nähre.

Wer seine Kunst nur halb gefaßt,
Mag immerhin, sich selbst zur Last,
Mit Pillen reich beschwert, durch Markt und Gassen rennen —
Auch Titel mögen ihn erhöhn;
Sie sind in seinen Augen schön —
Doch Klügre lachen nur und die den Stümper kennen.

Du Freund! dem nun Hygäens Hand
Den würdgen Lorbeer zuerkannt —
Du bist, sie zeugt es selbst, der Liebling ihrer Söhne —
Du machst die Zahl der Aerzte voll,
Die jeder Kluger ehren soll;
Und du verdienst es, Freund! daß dich der Beyfall króne.

Vollführ dein Ziel — verfolge nur
Die dir mit Ruhm betretne Spur,
Und sey, Freund! wie du kannst, ein Retter matter Kranken.

Hygäens edle Wissenschaft
Beweise durch dich ihre Kraft —
Und zwing den Spötter selbst Gott für den Arzt zu danken.

Der

Der Bart, ein blauer Dunst.

Das schönste Kind beglückter Fluren,
Charlotte, fand in junger Brust
Der Liebe tiefgeprägte Spuren —
Wem ist dies Feuer unbewußt?

Nie durfte sie den Jüngling küssen,
Den ihre Neigung sich erkohr;
Entschloß sie sich, des Nachbars Sohn zu grüssen,
Gleich hielt die Mutter ihr die harte Sünde vor —
Sie sollte nur entmarkte Reichen küssen
Mit einem gar ein Bündniß schliessen,
Deß silberfarbigt einzles Haar
Des Alters stumme Sprache war.
Wird dessen grauer Bart und krumm gebogner Rücken,
Gestützt von zwo beschmützten Krücken,
Der Jugend frische Brust entzücken?

Einst schickt Charlottens Mutter fort,
Den kargen Alten herzubitten —
Ihn stärkt dies längst gewünschte Wort;
Er flieht der Krücke Trost und schleicht mit eignen Schritten
Als Hoffnungsvoller Ehemann —
Ihm muß das gute Kind, trotz allem Widerstreben
Ein thränennasses Jawort geben.

Was doch der Freude Regung kan —
Er hinkt zum Priester stolz, zeigt das Verlöbniß an
Und fleht, ihn bald zu kopuliren
Und schwärzt den grauen Bart — sein Lottchen mehr zu rühren.

Der Priester kommt — Charlotte wird verliehren!
Schon fragt er: Wollt ihr ihn zum Mann?
„Nein, dem hab ich mich nicht versprochen —
„Mein Bräutigam war ein verwelkter Greis
„Mit grauem Bart, wie ich mich zu entsinnen weiß„ —

Welch Glück! nun wird der Bund gebro-
chen.
Charlotte läßt den Alten denkend stehn
Und darf vergnügt, nach wenig Wochen
Mit Veiten ohne Bart als Braut zum Altar
gehn —
Da ward kein ängstlich Ja gesprochen.

Die Vorherbestimmung.

Wie oft hört man die Mutter flehn:
O würde mir ein Sohn gebohren!
Ein Sohn kömmt an — Noch zart und klein
Hat sie ihm schon sein Glück erkohren;
Er wächst heran -- doch er bleibt wild:
Wird nun ihr Wunsch an ihm erfüllt?
Ja, Ja — Er soll zum Schmuck der Erden
Für baares Geld ein Doktor werden —
Sie ändert mit der Zeit den Rath,
Der vieler Kosten nöthig hat,
Doch dies bleibt ihr Entschluß, er soll als Redner lehren
Und andre — so wie sich, bekehren.

Bey der Verbindung seines Freundes.

Der du das lachende Gefilde
Jtzt in Aurorens Farben tauchst,
Und, wie der Odem Gottes, Milde
Und Himmelsfreuden von dir hauchst —
Schön ist durch dich die Welt geworden,
Durch dich ist Thal und Hügel schön;
Ich höre Zephyrn dir, in lieblichen Akkorden,
O Lenz! Bewundrung, Dank und Lobgesänge
wehn.

Jauchzt, Fühlende! frolockt dem Lenze,
Jauchzt auf der amaranthnen Flur!
Singt Dithyramben, windet Kränze,
Hüpft mit der hüpfenden Natur.

Ich bin, ich bin von Wonne trunken,
Empfange mich, du Silberbach!
Die Leyer in der Hand, auf weiches Moos gesunken —
Welch Glück empfind ich hier den Frühlingssängern nach.

Wie schmettert — säusle, West! itzt stiller —
Ihr Lied ist Zärtlichkeit und Lust —
Wie schmettert Philomelens Triller
Entzückung in des Edlen Brust!
Dies Flüßchen rauscht dir, Lenz! zum Ruhme,
Dir sproßt der heilge Lorbeer Hayn;
Die Lilje duftet dir und jene Purpurblume,
Cytherens freyer Scherz und Hebens Tanz ist dein.

Ja, du bist lauter Augenweide,
Schön, jedem Sinn Elysium:
Doch — schöner glänzt mir Damons Freude;
Heil glänzt sie rings um mich herum.

Ein Gott, ein Gott hat sie gegeben,
Die Freude, der sich Damon weyht;
Wie Gold durch Lydien, fließt durch sein künftigs Leben
Und — ach! durch meins zugleich — Wonn und Zufriedenheit.

Denn längstens schwoll mein treuer Busen
Bey seinem Glücke stärker auf;
Schon längstens lächelten die Musen
In unsrer Tage frohen Lauf.
Seyd mir geseegnet, dunkle Gänge
Hier im Gebüsch und dort im Thal!
In euch ertönten sie, die mächtigen Gesänge,
Durch die mir Damons Kunst zuerst die Seele stahl.

Er sang: da fühlten sich die Hirten,
Als ob ihr Pan zugegen wär;
Ich aber streute junge Myrthen
Und Hyacinthen um Ihn her.

Er sang, und Echo wurde munter,
Dryaden lernten, was er sang;
Von meinem Augen schlich die Freudenthrän' herunter,
Und sagte das Gefühl, das meine Brust durchdrang.

Dann hieng ich an des Freundes Munde
Und schmolz in reger Lust dahin,
Sprach: Sey mir festlich, süße Stunde!
Aus dir strömt ewiger Gewinn.
Erst schwur ich Ihm dann ewge Treue,
Die Götter hörten mein Gelübd!
Und er, er schwur mir auch; ich weinte dann aufs neue,
Empfand, daß Zärtlichkeit den ganzen Himmel giebt.

Und Damon, meine Lust, ist heute —
O mildes Schicksal! Bräutigam;
Er küßt die würdigste der Bräute,
Ein edles Reis von edlem Stamm.

Küß,

Küß, küß ihr einen Kranz von Küssen,
Mein Lieber! in ihr schön Gesicht:
Einmal, ich denke wohl, du wirst es dulden müssen —
Einmal, seh ich Sie selbst; ists, Werther! meine Pflicht.

Schon athm' ich diese stolze Wonne,
Ich grüß im Geiste schon dein Haus;
Gefällig, wie die Frühlingssonne
Dem Meer entsteigt, tritt Sie heraus!
Ein kleiner Sohn an Ihren Händen —
Ach! meines Freundes holdes Bild — —
Verzeih, die Muse kan die Schildrung nicht vollenden,
Mein Herz ist allzusehr von Deinem Glück erfüllt.

Auf

Auf Doris kranken Finger.

Wie kränkt mich nicht dein Schmerz? o Doris!
O Doris, Kind von seltnem Reiz!
Ich seufz um dich gerechte Klagen,
Und gern erlitt ich, was du fühlst.
Ich ruf in unerzwungnen Tönen
Aus Harpf und Saiten einen Trost!
Greift zwar die bange Faust nicht künstlich:
So spielt sie doch gerührt und rührt.

Wie? Schicksal! preßt dein Grimm auch Schönen
Mit blutger Rachgier Zähren aus?
Kan dich ihr nasser Blick nicht rühren,
Ihr Blick der zärtlich klagend fleht?

O Scheere! die mit wildem Blutdürst
Der Doris schönen Finger ritzt,
Dich drück ein ewger Fluch mit Quälen,
Dich fresse Rost, dich schlinge Glut.

Dir, zarter Finger zarter Hände!
Dir weint mein Blick sein Mitleid zu —
Da rieseln durch die weichen Binden
Der tiefen Wunden Thränen hin —
Da starrt und zittert, schönste Doris!
Dein Blut, das treu für mich gewallt —
O strömt es doch in meine Adern,
So fühlt und liebt ich dich in mir!

Dort, Doris! traurt alles einsam;
Sieh hier dein Buch, da dein Klavier —
O möchtest du mir zärtlich spielen,
Was deine Freundschaft für mich fühlt!
Sonst flieht dein Griff in raschen Läuffen
Und fällt und steigt und hüpft und schlägt;
Dann zitterst du im sanften Triller
Mir Lieb und Freundschaft zaubernd ein.

Doch itzo muß ich alles missen
Und das macht deine Wunde nur;
O gönntest du es meinen Lippen,
Sie heilten sie dir küssend zu.
Und hätt ich dir sie zugeküsset,
So spieltest du mir dankbar vor
Und küßtest von den blassen Wangen
Den Schmerz, der sie um dich gebleicht.

Wegen Erlangung des Doktorhuts in der Arzneygelahrheit.

Schwing dich, festlicher Tag! vom Rosengefilde hernieder,
Reiß dich aus des Himmels Schoos!
Hör im frohen Triumph den Zuruf jauchzender Lieder,
Mache unsre Freude groß.

Schon eröffnet Aurora des Morgens purpurne Flügel
Mit der sanft bethauten Hand;
Wollust strahlet herab, vergoldet die triefenden Hügel,
Wo die Freude reizend stand.

Freunde! wer wandelt von dort, wo Auen unter den Füsen
Reizend, wie im Frühling blühn?
Weß balsamischer Gang heißt die Blumen entspriesen
Durch die weite Gegend hin?

Eilt der goldnen Göttin der strahlenden Ehre entgegen
Und empfangt den würdgen Ruhm,
Der die Trompete neben ihn schwingt; die Hände zum Seegen
Füllt ihr hohes Heiligthum.

Wen wird der blühende Lorbeer der glänzenden Göttin beglücken,
Den der zarte Finger wand? —
Seht, sie reicht ihn dem würdigen Freunde; — sanftes Entzücken
Ists das unser Herz empfand.

Schon erhebt sich dein Scheitel mit belohnenden
Kränzen,
Die der Tugend Werth gewann.
Kommt, o Freunde! zusammen, verlaßt entlegene Gränzen,
Preiset den beglückten Mann! —

Eltern! ihr sandet ihn her, der Weisheit Sprüche zu hören,
Die hier aus den Vätern spricht;
Freudig erkannt er den Werth, empfand die göttlichen Lehren,
Lernte Tugend, Kunst und Pflicht.

Fleis und Stärke der Seelen führte die männliche Jugend,
Daß sie nie in Abweg trat;
Selbst erworbener Ruhm und liebgewonnene Tugend
Bahnten ihm der Ehre Pfad.

So erhob dich dein Herz und die Kunst zur
glänzenden Würde,
Die Hygäens Hand verschenkt,
Du verdientest sie, Freund! du bist dem Orden
zur Zierde,
Der für dich sein Lob erdenkt —

Freund! so rühmlich geschmückt! Sey glücklich!
dein heiteres Leben
Sey der Wunsch von Tausenden,
Die du erfreut; die du einander wieder ge-
geben
Müssen dich belohnet sehn.

Eilt ihm freudig entgegen — bringt euch, zit-
ternde Kranke!
Unter die beglückte Hand —
Sterbende, die mit brechenden Augen dem Grabe
zu wanken,
Führt er in des Lebens Land.

Vorsicht! belohne den Fleis! belohne der Mitternacht Stunden,
Wo er andrer Glück erdacht,
Bis er die Quelle der Kunst, die besten Mittel gefunden,
Was den Schmerz zur Freude macht.

Freund von höherer Art! dich hat uns der Himmel gegeben,
Bey dir glücklich froh zu seyn —
Edler = = =! bey dir drang nie ins freudige Leben
Unberufne Schwermuth ein.

Heiter ward uns der Tag; wie sanft auf Rosen gebohren
Jugendlich der Morgen floß,
Wenn dein muntres Herz sich unsern Umgang erkohren
In den Busen Freude goß.

In diamantnen Zügen wird dein Abriß stets
glänzen,
Unsre Herzen tragen ihn;
Führt der Schickungen Wink uns zu den fernesten Gränzen,
Soll er mit uns zun Polen ziehn *)

Glaubts

*) Der schriftliche Dunst ist auch Dunst, wie der wörtliche, und unterscheidet sich nur darinnen, daß eine Schrift gemeiniglich mehr Ansehen vor sich hat, als blose Worte, und der Verfasser durch langes Nachdenken, geschickter ist, seinen Unwahrheiten einen vortheilhaftern Strich zu geben, als ein Redner aus dem Stegreif. Das Buch vom blauen Dunst. S. 133.

Glaubts die Welt?

Lisette, die in jüngern Tagen
Ihr Herz so manchem abgeschlagen,
Wird zahm, weil sie nicht mehr gefällt.
Der Mode länger nicht zu dienen,
Verzerrt sie Augen, Mund und Mienen
Und betet — Glaubts die Welt?

Blandinchens Mann liegt auf der Bahre—
Als Witwe rauft sie sich die Haare
Und kreischt: „Nun auch mein Grab bestellt —
Des Abends meldet sich ein Freyer,
Sie überläßt sich seinem Feuer
Und — weint früh — Glaubts die Welt?

Kästner an einen Dichter, der sich auf blau Papier drucken ließ.

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Atmosphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

* * *

Parodie an einen Dichter, der sich auf weiß Papier drucken ließ.

Dein Lied, bey dem du nicht gedacht,
O Bav! gleicht einer Winternacht,
Nichts sehen wir, als schwarz auf weiß,
Halb Finsterniß, halb Schnee und Eis!

Amor ein Goldmacher.

Ihr, die ihr schon so manche Nacht
Bey eurem Heerd umsonst gewacht,
Um das Geheimniß zu ergründen,
Das so viel Reiche schon an Bettelstab gebracht,
Und welches, (wie man euch zum Unglück weis gemacht:)
Bisweilen Arme reich gemacht —
Hört zu! ihr sollt durch mich den Stein der Weisen finden.
Der Paracelsus ist zwar schön;
Allein man muß, um bey ihm recht zu sehn,
Zuvor die Augen sich verbinden;
Und schläft man gar, so wirds noch besser gehn?
Im Traume schrieb ers ja, im Traum muß mans verstehn.

Es hilft euch nichts, ihr werdets sehn,
Wenn ihr den grosen Albrecht fraget,
Und was der weise Schuster *) saget,
Das kan kein Sterblicher erspähn,
Es müßte denn durch Zauberey geschehn —
Doch wenn ihr mich darum befraget,
So werd ich rufen: liebt! denn dies ist mein Recept,
Und ich bin selber ein Adept.

Der Liebe Wunderkraft, das ist der Stein der Weisen,
Auch sie macht manchen Armen reich,
Und manchen Reichen arm. Manch Herz, so rauh als Eisen,
Ward schnell durch ihren Einfluß weich
Und sprang nicht, gleich dem spröden Stahle,
Aus Ungeduld, mit einem male
Bey Doris Grausamkeit entzwey.
Wie manche Stirn, so trüb als Bley,

Ward

*) Jacob Böhme, in seinen zu Amsterdam heraus-gekommenen theosophischen Schriften, besonders in dem Bande, der betittelt ist: de signatura rerum.

Ward durch sie glänzend, hell und frey,
Und lachte, wie die Sonn' im May.
Wie manch Gesicht, das voll von wildem Feuer,
Von Venusknospen überblüht,
Dem Kupfer gleich, das man geglüht,
Erblaßte schnell durch sie und ward gleich einem
Schleyer,
Den in der Mitternächte Feyer
Diana vor ihr Antlitz zieht.

Seht jenen jungen Herrn, sonst flüchtig,
wie **Merkur**,
Von ganz veränderter Natur;
Ihm fliest kein Scherz mehr so, wie er zuvor
geflossen —
Die Liebe hat vor kurzer Zeit
Den Becher süser Traurigkeit
In seine Seele hingegossen.

Wie mancher Geist, wie **Zinn** so leicht,
Hat liebend so viel Witz erreicht,

Daß er dem schönsten Geiste gleichet!
Und kurz, was ist, das nicht dir, mächtge Liebe!
weichet?
Sie, die dem reinen Silber gleichet,
Die Unschuld selbst, durch dich erweicht,
Giebt mehr nach, läßt sich leichter biegen,
Und sich um ihren Werth betriegen.
Du bringst allein in kurzer Zeit
Die unerfahrnen Herzen alle
Zum Ziele der Glückseeligkeit,
Wie jener Phönix die Metalle
Zum Gipfel der Vollkommenheit,
Zu dem sie die Natur, die nie im Gehen springet,
Durch einen langen Weg erst bringet.

—

Mit einem Worte, was man nur
Von der berühmten Goldtinktur
Im Reich der Thorheit sagt und singet:
„Daß sie durch Adern, Mark und Bein,
„Gleich einer Himmelsflamme, dringet;
„Daß durch sie sich der Geist verjünget
„Und seine Kräfte sich verneun —

Dies

Dies alles stimmt mit dem vollkommen überein:
Der Stein der Weisen, dieser Stein,
Um den so viele sich, ob er vordem gewesen,
Ob er in Zukunft könne seyn,
Entzweyeten und noch entzweyn,
Die Augen blind, die Köpfe närrisch lesen —
Das sind der Liebe Zaubereyn.

Die Kranke in der Einbildung.

Herr Doktor! mir ist gar nicht wohl!
Zwar schlaf ich gut und esse,
Doch — —
„Ich weiß schon, was ich verschreiben soll,
Daß Sie den Appetit und Schlaf vergesse.

Druck-

Druckfehler
von Wichtigkeit.

Aller angewendeten Mühe ohngeachtet sind doch in diesem Werke folgende wichtige Druckfehler eingeschlichen, die den Verstand ganz umkehren, als

In der Dedikation an Herrn Professor **Riedel**

für: witziger Kropf, lies, Kopf.

für: von dem Mäcen einen Bettel, lies, Beutel.

für: ich bin mit dem Hut, lies, mit Demuth.

Im Werke selbst.

S. 5. für: acht Schäfer lieb ich nur, lies, Ach! Schäfer.

S. 11. für: ihr holden grünen Augen, lies, Auen.

S. 13. für: O Muse! die du Milch an deiner Brust, lies, mich.

S. 19. für: Ein Querl den Nymphen geheiligt, lies, Quell.

S. 25. für: die blinde Doris eilt mir zu, lies, blonde.

S. 31. für: Mein zarter Liebesgran, lies, Gram.

S. 45. für: Du Schaaf o Doris! lies, dies Schaaf.

S. 52. für: mein wilder Mäcenat! lies, milder.

S. 61. für: da murmelte der sanfte Bauch, lies, Bach.

S. 73. für: O RECKEL dieser Zeit, lies Orackel.

S. 78.

S. 78. für: ein schöner Christ, lies, Geist.
S. 81. für: sie blieb bey ihrem Heerde, lies, ihrer Heerde,
S. 103. für: Leibes Schmerz, lies, Liebes Schmerz.
S. 121. für: Kind! siehe meinen Harn, lies, Harm.

Die übrigen Druckfehler wolle der geneigte Leser gütigst verzeihen und selbst verbessern.

Ende des ganzen Werks.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Elsässer, Gottlob Friedrich,

Blauer Dunst in Gedichten

Cölln [i.e. Hildburghausen] 1771

P.o.germ. 284
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107490-2
VD18 11848146